

Um 1770: Schulpflicht für Untertanen und Alphabetisierung mit der „neuen Lehrart“

Die Schulreformen des Johann Ignaz Felbiger	2
<i>Felbiger und die Schulreform in Schlesien</i>	2
<i>Felbiger und die Schulreform in Österreich</i>	7
Die „neue Lehrart“	9
„Vom Zusammenunterrichten“	10
„Vom Zusammenlesen“	12
„Von der Buchstabenmethode“	13
„Von Tabellen“	13
„Vom Katechisieren“	14
Verbindlichkeit der „neuen Lehrart“	14
Die „neue Lehrart“ beim Lesenlernen	15
<i>Die Felbiger-Fibeln</i>	15
„Von dem Buchstabenkennen“	17
Einführung der kleinen Buchstaben und das „Buchstabirtäfelchen“	17
Alternativ: die Buchstabier-Tafel	19
„Von dem Buchstabieren“	21
Das Buchstabieren	21
Die Buchstabiertafel und das syllabierende Lesen	22
Die „Tabellen“	25
„Von dem Lesen“	28
„Leseklasse“ und „Zusammenlesen“	28
Die Schriftarten	30
Die Lesetexte	31
<i>Resümee</i>	40
Zur „neuen Lehrart“	40
Zur Inhaltlichkeit	41
Zur Buchstabiermethode	42
Weitere Entwicklungen	43
Zur Einordnung der Reformarbeit Felbigers	44
Literatur	45

Die Epoche des **aufgeklärten Absolutismus** mit u. a. Friedrich II. in Preußen (1712 – 1786), Maria Theresia in Österreich (1717 – 1780) und ihrem Sohn Joseph II. (1741 – 1790) war auch die Epoche schulpolitischer und unterrichtsdidaktischer Reformen mit weitreichender Ausbreitung und nachhaltiger Wirkung.

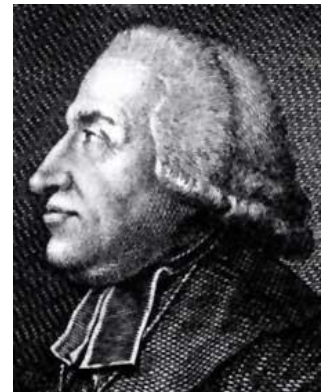
Der katholische Theologe und Bildungspolitiker Johann Ignaz Felbiger (1724 – 1788) hatte daran wesentlichen Anteil.

Die Schulreformen des Johann Ignaz Felbiger

(Für Daten und Ereignisse zu den Stichwörtern Johann Ignaz Felbiger, Johann Julius Hecker, Johann Friedrich Hähn, Generallandschulreglement wurden folgende Quellen genutzt: Kahl 1913; Wikipedia, Aufruf Juni 2024; Boyer 1997)

Felbiger und die Schulreform in Schlesien

Seit 1758 war der katholische Theologe Johann Ignaz Felbiger (1724 – 1788) Abt des Fürstlichen Augustiner Chorherrenstifts **Sagan in Schlesien**. Er war damit auch zuständig für die katholischen Schulen im Bereich des Stiftes.



Zum Schulniveau in Sagan

Felbiger musste feststellen, dass das Schulwesen der Schulen, die zum Stift gehörten, in einem beklagenswerten Zustand war:

Die zum Stift gehörigen Schulen leisteten durchweg so wenig, daß zahlreiche katholische Eltern es vorzogen, ihre Kinder in die besseren evangelischen Schulen zu schicken.

(Kahl 1913, Band 1, Stichwort Felbiger, 1250)

Bei Unterrichtsbesuchen stellte Felbiger fest, was er später so beschrieb:

In den Schulen ist bishero gebräuchlich gewesen ein Kind nach dem andern zu unterrichten, oder wie die Schulmeister sich ausdrücken, aufsagen zu lassen, während der Zeit plauderten, lachten, lärmten, oder näckten sich wenigstens die übrigen, und unterbrachen folglich so wohl die Aufmerksamkeit des Kindes, als des Lehrmeisters. Dieser hat öfters alle seine Geduld und alle seine Gewalt nöthig, um nur auf eine kurze Zeit diese unruhigen Kinder stille zu erhalten.

(aus der Vorrede zur Fibel: *Neu eingerichtetes ABC- Buchstabir- und Lese-Büchlein zum Gebrauche der Schulen des Fürstlichen Stifts...* 1763, 6)

Das beschriebene war das übliche Verfahren des **Einzelunterrichts**, wie es schon im Mittelalter praktiziert und von den vorprofessionellen „Schulmeistern“ ebenso gehandhabt wurde.

1761 gab Felbiger eine **Verordnung mit einigen Regelungen** heraus, die das Niveau heben sollten. Dies blieb aber ohne Wirkung, „da mit den vorhandenen Lehrern die geplanten Reformen nicht durchgeführt werden konnten“ (Kahl 1913, 1. Band, Stichwort Felbiger, 1250).

Damit war deutlich:

Um ein erfolgreiches Volksschulwesen zu erreichen, bedürfte es einer effektiven Unterrichtsorganisation, professioneller Methoden und einer seminaristischen Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte.

Das Generallandschulreglement in Preußen

Solche Überlegungen zur grundlegenden Reformierung entsprachen der **schulpolitischen Agenda in der historischen Epoche des aufgeklärten Absolutismus**, wie sie zum Beispiel in Preußen durch Friedrich II. (Friedrich den Großen) (1712 – 1786) angestrebt wurde:

Der Staat war straff durchorganisiert, um die Herrschaft zu sichern und das Staatswesen leistungsfähig zu machen.

Die Durchorganisation betraf insbesondere das **Militär**, die **Verwaltung**, die **Volkswirtschaft** und ein **geordnetes Schulwesen mit Schulpflicht** auch für die unteren Stände der Gesellschaft und hier befand sich die übergroße Mehrheit der zumeist ländlichen Bevölkerung. Für effektive Arbeit in Handwerk und Landwirtschaft, für die unteren Dienste in der Verwaltung und für das Militär war auch eine grundständige Bildung im Lesen, Schreiben und Rechnen erforderlich.

Um dies zu realisieren waren dies die schulpolitischen Perspektiven:

Die Lösung der Schulen von der Zuständigkeit der Kirchen und die Überführung in die **Staatlichkeit**, die **Schulpflicht** für alle Jungen und Mädchen, die keinen privaten Hausunterricht erhielten, wie dies bei den wohlhabenderen Ständen üblich war,

effektive Methoden und in **Seminaren** dafür ausgebildete Lehrkräfte, eine **Schulaufsicht** zur Überprüfung der Lehrkräfte und ihrer Lernerfolge.

Außerdem: **Schulbücher** für jedes Kind, insbesondere ABC-Bücher zum elementaren Schriftspracherwerb.

1763 wurden entsprechende Reformen in Preußen in einem „**Generallandschulreglement**“ festgelegt. Es basierte auf dem General-Edikt zur Schulpflicht von 1717, das aber ohne große Wirkung geblieben war. Nun also der neue Anlauf. Das Reglement wurde wegweisend zum Ausbau des preußischen Volksschulwesens. Entsprechende Regelungen gab es in Mitteleuropa auch in den größeren und kleineren Territorialstaaten, zehn Jahre später ebenso in Österreich, wo Johann Ignaz Felbiger inzwischen dafür federführend war.

Die Berliner Reformschule

1762 war Felbiger noch im **schlesischen Sagan** und wollte das Schulwesen der katholischen Schulen im Bereich des Stifts reformieren.



Er studierte zeitgenössische pädagogische Literatur, neue Schulordnungen, fand ein aktuelles **Berlinisches neu eingerichtetes ABC-Buchstabil- und Lese-Büchlein** von **1758** von Johann Friedrich Hähn (1719 – 1789).

Es war im Berliner Verlag des Buchladens der Realschule verlegt worden und wurde dort auch genutzt.

Die Realschule wurde geleitet von einem ausgewiesenen Schulreformer, dem protestantischen Theologen Johann Julius Hecker (1707 – 1768), der an der Franckeschen Stiftung in Halle als Lehrer tätig gewesen war.

Ab 1747 hatte er mit der Unterstützung des preußischen Königs in Berlin einen neuen Typ von Schule entwickelt, eine **Realschule**, an der neue Unterrichtsmethoden und lebenspraktische Inhalte eingeführt wurden.

1748 gründete Hecker dazu ein **Lehrerseminar**, das **1753** vom König als „kurmärkisches Landessemninar“ offiziell anerkannt und finanziell unterstützt wurde.

1763 wurde das preußische **Generallandschulreglement** veröffentlicht, an dem Hecker wesentlich beteiligt war.

An seiner Realschule verlegte er pädagogische Schriften und Schulbücher, so auch neben anderen Werken von Johann Friedrich Hähn dessen Fibel. Hähn war unter anderem auch Schulinspektor an der Heckerschen Realschule.

Zu dieser Realschule reiste nun der katholische Abt Felbiger **1762** zunächst anonym nach Berlin, um die Arbeit des protestantischen Schulreformers Johann Julius Hecker in Augenschein zu nehmen.

Um sich selbst von den Leistungen dieser vielgerühmten Anstalt zu überzeugen, reiste er unter einem angenommenen Namen nach Berlin, stellte mit Freuden fest, daß die Schule unter Heckers Leitung Treffliches leistet, und gab sich diesem zu erkennen, der sich gern bereit erklärte, mehrere junge Leute zu Lehrern für die Schulen in Sagan auszubilden.

(Kahl 1913 Stichwort Felbiger, S. 1250)

Schulreform in Schlesien

Gedanklich bereichert kam Felbiger nach Schlesien zurück:

Von Hähn hatte er die Zustimmung erhalten, dessen Fibel zur Vorlage für eine eigene **Saganer Fibel** zu nutzen,

von Hecker und Hähn hatte er neue, effektive Lehr-Methoden erfahren, die er mit deren Einverständnis zur „**neuen Lehrart**“ dann bündelte

und Hecker hatte ihm zugesagt, die **Gründung eines Lehrerseminars in Schlesien** mit in Berlin ausgebildeten jungen Lehrkräften zu unterstützen.

1763 traten bereits die jungen Lehrer in Sagan ihren Dienst an, um Lehrkräfte mit den neuen Methoden bekannt zu machen. Damit war das erste Lehrerseminar in Schlesien eingerichtet.

Im selben Jahr erschien die Fibel, die Felbiger nach der Hähnschen Fibel gefertigt hatte:



Neu eingerichtetes

ABC-

Buchstabil-

und Lese-Büchlein

zum Gebrauche

**der Schulen des Fürstlichen Stifts
bey unsrer lieben Frauen zu Sagan**

Nebst einer Vorrede,

in welcher ausführlich angezeigt wird, worin der Vorzug bestehe, den diese neue Einrichtung vor der alten hat, und einiger Anleitung von nützlichem Gebrauche dieses Büchels beym wirklichen Unterrichte.

1763

Der Fibel fügte er als Einleitung eine **Vorrede** bei, die ausdrücklich nicht für die Kinder gedacht ist, „sondern für Schulmeister und für Personen, die über diese Neuerung aufgebracht werden könnten“ (*Neu eingerichtetes ABC ...*, 1763, 2).

Felbiger erklärte in der Vorrede die Anwendung der Fibel und bezog sich dabei auf die neue Lehrart, deren Kernstück war, statt des Einzelunterrichts der frontale Klassenunterricht, das „Zusammenlernen“.

Am Ende der Vorrede machte Felbiger seine Quelle offenkundig:

Diese (neue) Lehrart ist keine hiesige Erfindung, sondern von der Berliner Real-Schule entlehnt. (...)

Es ist die Lehrart der durch ganz ausnehmende Vortheile im unterrichten, und die grosse Menge geschickter Schüler berühmten Berliner Real-Schule, von dieser ist sie entlehnet, oder vielmehr wegen ihrer geprüften Güte und bey eigener genauen Untersuchung erkannten Nützlichkeit angenommen, um etwas weniger vermehret und verändert worden.

Der Stifter und Director dieser so weitläuftigen als vortreflichen Schul-Anstalten hat die Güte gehabt zu erlauben, aus seinen Schulbüchern dasjenige auszuziehen, was hiesigen Schulen nützlich seyn könnte, und allenfalls zu verändern, was deren Umstände anderes erfordern möchten. Man hat sich dieser Erlaubnis bedient, und so ist dieß Büchlein entstanden. (ebd. 38)

Wie sehr Felbiger von einer rasch greifenden Reform überzeugt war, wird an einer Anmerkung deutlich, die sich auch in der Vorrede findet.

Dabei ist zu bedenken, dass die Fibel mit der Vorrede im selben Jahr erschien, in dem das erste Seminar mit Hilfe der Berliner Lehrkräfte seine Arbeit aufnahm.

Bei hiesiger Schule hat man dergleichen Anleitung zur Zeit eben nicht nöthig, da man Sorge getragen hat die Lehrer derselben eigends nach dieser Art unterrichten zu lassen, und künftig zu sorgen nicht unterlassen wird, beständig Leute vorzubereiten, durch die man diese Lehrart erhalten, und nach Befinden weiter ausbreiten kan; nur denen die sich unterrichten zu lassen keine Gelegenheit haben, dennoch aber sich dieser höchst vortheilhaften Art bedienen wollen, kan dergleichen Anleitung nöthig seyn.
(ebd. 37 f.)

Felbiger war von seinem Weg so überzeugt, dass er nun den großen Schritt gehen wollte: die Neuorganisation des Schulwesens der katholischen Volksschulen in ganz Schlesien.

1764 reichte er dazu dem Minister Ernst Wilhelm von Schlabrendorff (1719 – 1769) und dem für Schlesien zuständigen katholischen Bischof ein ausführliches Gutachten zu:

Gedanken und Vorschläge, wie eine allgemeine Verbesserung der Trivialschulen in der ganzen Diözese bewerkstelligt werden könnte.
(Kahl 1913, Band 1, 1251)

Der Minister hatte zu diesem Zeitpunkt bereits einen empfehlenden Hinweis von Johann Julius Hecker erhalten, dem renommierten Leiter der Berliner Real-Schule.

Bereits im November desselben Jahres erschien ein Ministererlass, dass **Seminare** errichtet werden sollten,

(...) worin die Schulmeister die verbesserte neue Lehrart begreifen und solche demnächst allgemein introduciert werden könne.
(ebd. 1251)

Auch wurde im Erlass die **Finanzierung** geregelt:

Kein katholischer Pfarrer (solle) zum Besitz eines Pfarr-Beneficii gelangen, der nicht einen Quartals-Betrag seiner Pfarr-Einkünfte zu dieser Seminarien-Kasse bar erleget.
(ebd. 1251)

Zudem müsse jeder, der in der Schule unterrichten solle, sich zum Erlernen der neuen Lehrart in eines der Seminare begeben.

Man kann sich denken, dass diese Verordnungen zu erbitterter Gegnerschaft bei Lehrkräften und Geistlichkeit führten, die aber wegen der ministeriellen Autorität unterdrückt blieb.

1765 arbeitete Felbiger im Auftrag des Ministers das preußische Generallandschulreglement für die „Römisch-Katholischen in Städten und Dörfern des souveränen Herzogtums Schlesien und der Grafschaft Glatz“ um. Noch im selben Jahr „vollzog der König das Gesetz“.

Zeitgleich erschien die Saganer Fibel überregional „zum Gebrauche der Schlesischen Schulen“, auch in zweisprachiger Fassung Polnisch und Deutsch „zum Gebrauche besonders der Oberschlesischen Schulen“. Das letzte belegte Exemplar ist für **1796** nachgewiesen (Teistler 2003, Nr. 179).

1768 brachte Felbiger zur Unterstützung der Arbeit in den Lehrerseminaren ein umfangreiches **Schulkunde- und Didaktikbuch** von 568 Seiten heraus:



**Eigenschaften,
Wissenschaften, und Bezeigen
rechtschaffener
Schulleute,**

um nach dem
in Schlesien für die Römischkatholischen
bekannt gemachten

Königl. General-Landschulreglement
in den Trivialschulen der Städte und auf
dem Lande

der Jugend nützlichen Unterricht zu geben.

Nebst einer Vorrede, von den Absichten, und einer
ausführlichen Tabelle von dem Inhalte dieses
Buches, samt zwei Kupfern.

CUM PRIVILEGIO

Sagan, im Verlage der kathol. Trivialschule.

1768

Es war **die erste katholische Schulkunde**, in der auch ausführlich die **neue Lehrart** beschrieben wurde.

Das umfangreiche Werk sowie die Fibel wurden für die katholischen Schulen und die Seminare in Schlesien verpflichtend. Damit wurde auch **die neue Lehrart zur Pflicht-Methodik**.

Als der Minister von Schlabrendorff **1769** starb und nunmehr die politische Unterstützung für Felbiger fehlte, gewannen die gegnerischen Stimmen Oberhand. Die Durchsetzung der Reformen wurde schwieriger.

Da ergab sich für den Schulreformer Felbiger eine neue Perspektive in Österreich.

Felbiger und die Schulreform in Österreich

1773 berief Kaiserin Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen, den Abt Johann Ignaz Felbiger zum **Generaldirektor des Schulwesens im Habsburger Reich**. Der preußische König stimmte dem Wechsel in den Herrschaftsbereich Maria Theresias zu und Felbiger nahm die Aufgabe gerne an. Nun konnte er die Reformen im Auftrag der Monarchin in Österreich realisieren und aller Voraussicht nach auch politisch langfristig sichern.

Zuerst erarbeitete Felbiger ein **Generallandschulreglement für Österreich**, das u. a. eine sechsjährige Volksschule sowie die Einrichtung von Lehrerseminaren vorsah.

1774 sorgte Felbiger für die **gesetzliche Absicherung** des Reglements durch die Monarchin Maria Theresia in einer verbindlichen **Allgemeinen Schulordnung** für das ganze Habsburger Reich.

Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen* in den sämtlichen kayserlich königlichen Erbländern

* Normalschulen waren die zentralen Ausbildungsschulen, eine in jeder Provinz, Hauptschulen waren Schulen in den großen Städten, Trivialschulen Schulen in Kleinstädten, in Märkten und auf dem Lande. Hier wohnten in der vorindustriellen Zeit die allermeisten Kinder.

(Information aus: Allgemeine Schulordnung. In: Felbiger 1777, 382)

Ebenfalls **1774** erschien die schlesische Fibel, überarbeitet und eingerichtet für die Länder der Habsburger Monarchie. Wohl aus taktischen Gründen ohne Hinweis auf die Quellen in Berlin bei den protestantischen Hecker und Hähn.

Die Fibel wurde **verpflichtend** für die Schulen bei der Alphabetisierung.



**ABC
oder
Namenbüchlein
zum Gebrauche der Schulen
in den kaiserlich-königlichen
Staaten**

Mit Ihrer röm. kais. auch kais. kön. apost. Majest.
allergnädigster Freyheit.

LEYBUCH

(Verlag der deutschen Normalschulanstalt, Temeswar)

1778 (48 Seiten)

1775 brachte Felbiger eine für Österreich überarbeitete Fassung des Schulkunde- und Didaktikbuches heraus mit dem neuen Titel „**Methodenbuch**“, in dem das gesamte Reformprogramm Felbigers dargestellt war. Unter anderem waren die **neue Lehrart** und die Arbeit mit der **Fibel** ausführlich beschrieben. Die Allgemeine Schulordnung war in einem eigenen Kapitel dokumentiert.



**Methodenbuch
für
Lehrer der deutschen Schulen
in den
kaiserlich-königlichen Erblanden,**

darinn
ausführlich gewiesen wird, wie die in der Schulordnung bestimmte Lehrart nicht allein überhaupt, sondern auch ins besondere, bei jedem Gegenstande, der zu lehren befohlen ist, soll beschaffen sein.

Nebst der genauen Bestimmung,
wie sich

die Lehrer der Schulen in allen Theilen ihres Amtes, imgleich die Directoren, Aufseher und Oberaufseher zu bezeigen haben, um der Schulordnung das gehörige Genügen zu leisten.

Frankfurt und Leipzig
(Ausgabe) **1777**

Auch das **Methodenbuch wurde verbindlich** - für die Lehrkräfte, für die Lehrerausbildung, für die Schulvisiten zur Prüfung der Leistungen von Kindern und Lehrkräften (Boyer 1997, 234, Fußnote 29).

Die „neue Lehrart“

Das schulpädagogische Schlüsselerebnis war für den Abt Johann Ignaz Felbiger sein Entsetzen über den **althergebrachten Einzelunterricht** gewesen, wie er von den vorprofessionellen „Schulmeistern“ praktiziert wurde (siehe oben S. 2).

In einem Buch zur „neuen Lehrart“ beschrieb er **1775**, in welchem Ausmaß dieser Einzelunterricht unökonomisch und lernwidrig war, in dem die Lehrkraft ein Kind nach dem anderen zu sich rief und unterrichtete:

... so stelle man sich eine Schule vor, in welcher dreyßig Kinder eine Stunde lang nach der gewöhnlichen Art unterrichtet, und etwann im Lesen geübet werden; will der Schulmeister alle seine Kinder in einer Stunde durchnehmen, so kann er nicht mehr als zwo Minuten auf eines verwenden, und diese nicht einmal; denn es verstreicht schon etwas Zeit, ehe das erste Kind vom Schulmeister weggeht, das andere herbey kömmt, und sich mit seinem Buche zum Aufsagen in gehöriger Fassung befindet. (...)

Ließe der Schulmeister auch allenfalls die Kinder sitzen, und er selbst gienge von einem Kinde zum andern, so würde wohl fast eine halbe Minute verstreichen, ehe das zweyte anfangen könnte; bedenkt man nun, daß auch diese Zeit verlohren werde, so sieht man ein, daß nicht einmal zwo Minuten auf ein Kind kommen können; ich will an das Erinnern, Drohen und Schelten des Schulmeisters nicht einmal gedenken, dazu ihn die anderen unruhigen, leichtfertigen, lärmenden oder schwatzenden Kinder bemüßigen.

Man wird hier vielleicht meynen, die übrige Zeit werde von den nicht aufsagenden angewendet, um vor sich in der Stille zu lernen. Daß dieß aber gar nicht, oder nur von sehr wenigen geschehe, sieht jeder, der sich die Mühe giebt, dem Unterrichte eines gemeinen Schulmeisters aufmerksam beyzuwohnen.

Es kömmt also in dem Falle, den ich angenommen habe, noch nicht die Zeit von zwo Minuten auf ein Kind, was kann es da wohl lernen? Und wie leicht wird es das Gelernte nicht wieder vergessen, da es nur so kurze Zeit kann geübet werden?

(Felbiger 1775, 20 f.)

Dagegen setzte Felbiger die **neue Lehrart** und bestimmte sie mit fünf „Hauptstücken“:

- **Zusammenunterrichten**
- **Zusammenlesen**
- **Buchstaben-Methode**
- **Tabellen**
- **Katechisieren.**

Im Folgenden werden diese fünf „Hauptstücke“ beschrieben.

Die Ausführungen orientieren sich am **Methodenbuch** in der Ausgabe von **1777** (Felbiger 1777).

„Vom Zusammenunterrichten“

Dies ist das zentrale Hauptstück der „neuen Lehrart“: die neue **Sozialform des Unterrichts**.

An die Stelle von Einzelunterricht tritt der **frontale Unterricht** für die ganze Lerngruppe:

Sie wird „zusammen“ unterrichtet.

Felbiger führt dazu im **Methodenbuch** aus:

Unter dem Zusammenunterrichten versteht man nichts anders, als daß die Schüler nicht einzelne, wie es vorher gewöhnlich war, sondern alle zusammen, auf einmal, und zu gleicher Zeit vorgenommen werden.

Alles was der Lehrer zu sagen hat, wird laut und deutlich, und allen so vorgetragen, daß ein jedes Wort einen jeden Schüler insbesondere anzugehen scheint.

Alles, was der Lehrer an die Tafel schreibt, geschieht vor aller Schüler Augen. (...)

Was einem Schüler zu lernen befohlen wird, eben dasselbe müssen alle Übrigen, theils laut, theils in der Stille lernen.

Diejenigen Fragen, welche der Lehrer an einzelne Kinder macht, müssen von der ganzen Klasse beantwortet werden, und zwar laut von denjenigen, welche dazu sind bestimmt worden, still aber von den Übrigen.

(ebd. 3 f.)

Als **Verfahrensprinzip** schreibt Felbiger vor, dass alle Schüler immer gewähren müssen, aufgerufen zu werden, zum Beispiel um das Gesagte nachzusprechen, um Fragen zu beantworten, um das bisher Gesagte oder Gelesene fortzusetzen oder um „die von einem andern Schüler im Lesen, Schreiben oder Antworten begangenen Fehler zu verbessern“ (ebd. 4).

Nur ist dabei zu beachten, dass die Schüler niemals nach einer gewissen Ordnung aufgerufen werden. Auf solche Art nöthiget man sie insgesamt zu einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit.

(ebd. 5)

Organisatorisch sollen die Schüler nach ihren Fähigkeiten in Bezug auf einen Lerngegenstand eingeteilt werden, nach „Haufen oder Klassen“: „die besten, mittelmäßigen, und schlechtesten Schüler werden zusammengenommen“. So entstehen drei Klassen (ebd. 5).

Auf diese Weise würden die Schwächsten immer auch von den Leistungsstärkeren lernen.

Ziel sei, dass alle Schüler „die erlernten Sachen fertig wiederholen können“, nicht nur „einige der fähigsten Schüler“.

Vielmehr muss ...

... der Lehrer auch dazu nachlässige, und unachtsame Schüler von geringerer Fähigkeit anhalten, diesen muß er vornehmlich zu helfen suchen, nicht eher weiter zu gehen, bis wenigstens die mittelmäßigen Köpfe der 3ten Klasse das Vorgetragene gefasset haben; die Schlechtesten müsten allenfalls um die andern nicht allzulang aufzuhalten, den Kurs nochmals wiederholen, und nicht mit den Bessern weiter aufsteigen.

(ebd. 6 f.)

Als **Nutzen** gegenüber dem Einzelunterricht der bisherigen Lehrart nennt Felbiger:

Die Zeit, die bisher auf einen einzelnen Schüler verwandt wurde, werde nun für alle genutzt.

Die Besprechung von Fehlern komme allen zu Gute.

Die „ununterbrochene Aufmerksamkeit (...) hindert die Kinder, Leichtfertigkeiten zu treiben“.

Die aufmerksamen Schüler zeigten Fleiß und seien Vorbild für die Nachlässigen.

Der Lehrer brauche viel weniger Zeit für Ermahnungen, Drohungen oder gar Bestrafungen.

(ebd. 7 – 9)

„Vom Zusammenlesen“

„Zusammen lesen“ ist das zweite „Hauptstück“. Es bezieht das „Zusammenunterrichten“ auf den fachlichen Bereich des Lesens und meint sowohl das **gemeinsame Vorlesen** als auch das **stumme Mitlesen**.

Felbiger setzt die neue Lehrart von bisherigen Gewohnheiten ab: Keineswegs sei mit gemeinsamem Vorlesen gemeint, „jeden auf sein Bestes aus vollem Halse schreyen zu lassen“ (ebd. 9).

Felbiger gibt ausführliche Hinweise, wie Texte auch inhaltlich verständlich und hörens Wert vorzulesen seien (ebd. 10 – 12).

Gelesen wird ein Text absatzweise:

Der erste Absatz wird zuerst von „einem der besten Schüler“ vorgelesen, dann lesen alle nach – „Klassen- oder Bänkweise“ (ebd. 13).

Wenn dies „oft genug“ wiederholt ist, stellt der Lehrer Fragen. Zuerst dürfen die Kinder Antworten aus dem offenen Buch herauslesen. Nach mehrfachem wechselseitigen Vorlesen, werden die Fragen noch einmal gestellt und die Kinder sollen antworten, ohne ins Buch zu sehen. „Nach wiederholtem Durchlesen“ werden die Bücher geschlossen, die Fragen werden mit anderen Worten wieder gestellt und die Antworten werden ohne Blick ins Buch gegeben.

Wieder ist das Ziel erreicht, wenn alle Kinder der 1. und 2. Klasse und die meisten der 3ten Klasse zutreffende Antworten sagen.

Nach dem ersten folgt ebenso der zweite Abschnitt.

Als **Nutzen** stellt Felbiger unter anderem heraus:

Alle Schüler müssen aufmerksam folgen, weil sie jederzeit aufgerufen werden können, fortzufahren oder Fehler zu korrigieren. Es sind die Vorteile, die Felbiger bereits für das „Zusammenunterrichten“ genannt hatte.

Eine Bedingung für das „Zusammenlesen“ ist das **gleiche Schulbuch** in der Hand jedes Kindes.

„Von der Buchstabenmethode“

Die „Buchstabenmethode“ ist eine **Merkhilfe** bei auswendig zu lernenden Texten. Felbiger hatte sie bei seinem Besuch in der Berliner Realschule von Johann Friedrich Hähn kennengelernt.

Der Lehrer verweist die Schüler auf die Besonderheit eines Textes hin und begründet die Wichtigkeit, ihn auswendig zu können. Dann sagt er einen Satz des Textes oder bei langen Sätzen einen Teil und schreibt von jedem Wort den **Anfangsbuchstaben** an.

Auf die Anfangsbuchstaben zeigend, wiederholt er den Satz und läßt ihn die Schüler ebenfalls wiederholen, „bis sie die Worte richtig nacheinander aus dem Gedächtnisse hersagen“.

Es folgt auf gleiche Weise der nächste Satz oder Teilsatz.

Danach wird alles Bisherige wiederholt.

Ist dies erfolgreich praktiziert, werden einige Anfangsbuchstaben gelöscht und die Schüler sagen das Bisherige auswendig auf. Schließlich werden alle Buchstaben gelöscht und der Text wird aus dem Gedächtnis gesagt.

Wenn aber dieses noch nicht recht gelingt, oder nur mit vielen Fehlern geschieht, so muß man sich die Mühe nicht gereuen lassen, es von neuem wieder anzuschreiben (ebd. 18 f.).

Als **Nutzen** nennt Felbiger unter anderem die Schulung des Erinnerungsvermögens, die Steuerung von „Trägheit und Ausschweifungen“, das Erlernen eines Verfahrens zum mehr spielerischem Auswendiglernen (ebd. 21).

„Von Tabellen“

Mit „Tabelle“ sind alle **gegliederten Zusammenfassungen** gemeint, wie zum Beispiel ein Inhaltsverzeichnis. Die Darstellungsform „Tabelle“ übernahm Felbiger ebenfalls von Hähn.

Überhaupt zu reden ist eine Tabelle nichts anders als ein kurzer ordentlicher wohl eingetheilter und gut zusammenhängender Auszug eines Lehrgegenstandes, worin alle die Haupttheile, alle Unterabtheilungen, besonders merkwürdige Nebendinge, Zusätze und Bestimmungen (...) so geordnet sind, daß man das Ganze mit einem Blicke übersehen (...) kann.

(ebd. 22)

Es folgen noch zahlreiche Anmerkungen zur Gestaltung von Tabellen mit Nummerierungen, Einrücken im Druckbild, von verschiedenen Formen tabellarischer Darstellung (ebd. 25 – 30), zum Gebrauch in verschiedenen Unterrichtsfächern (ebd. 30 – 34).

Als **Nutzen** nennt Felbiger unter anderem Tabellen als Gedächtnisstütze und Gedankenordnung, als Mittel, die Gliederung und die Zusammenhänge eines Sachgebietes mit einem Blick zu erfassen.

„Vom Katechisieren“

Gemeint ist eine **Frage-Antwort-Methodik**, nicht nur bezogen auf religiöse Themen, sondern „bey allen Sachen, die man der Jugend beybringen ... will“.

Katechisieren heißt hier nichts anders als fragen, und von dem Befragten solche Antworten herausbringen, durch die zu erkennen ist, was der Befragte von der Sache, darüber die Frage ist, angestellt worden, vor Begriffe hat.

(ebd. 37 f.)

Hier geht Felbiger wieder auf die drei Fähigkeitsklassen ein: die Geschicktesten, also Kinder aus der 1. Klasse, werden zuerst befragt, dann mit denselben Fragen die mittelmäßigen aus der 2ten, zuletzt die schwächsten Kinder aus der 3ten (ebd. 43). Dabei soll der Lehrer dieselbe Frage nicht immer wortgleich stellen, sondern auch andere Wörter nutzen. „Thut er dieß, so kann er um so sicherer schließen, daß die Befragten die Sache recht wissen“ (ebd. 44).

Es folgen Hinweise, was gute Fragen sind, wie Antworten beurteilt werden können und was zu tun ist, wenn die Antworten unrichtig sind (ebd. 44 – 50).

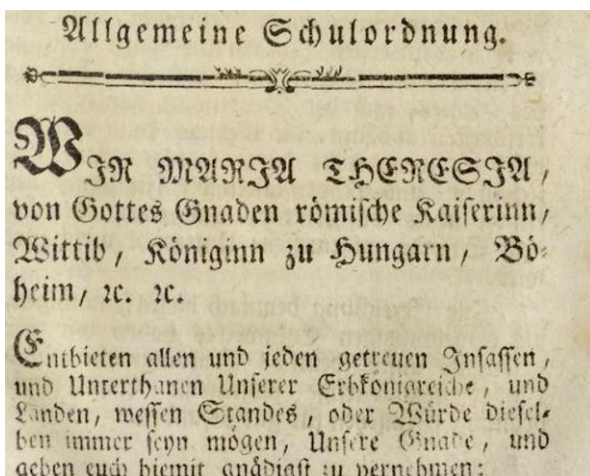
Der **Nutzen** gegenüber der alten Lehrart sei, dass nun der Lehrer feststellt, ob er richtig verstanden wurde und darauf reagieren könne, während bei der alten Lehrart die Lehrkraft nur hoffte, richtig verstanden zu werden.

Verbindlichkeit der „neuen Lehrart“

Die „neue Lehrart“ wurde als verbindlich für alle Fächer und alle Schuljahre erklärt.

Das geschah ab **1768** in **Schlesien** mit der Herausgabe des Schulkunde- und Didaktikbuchs und es gilt sechs Jahre später **1774** auch in **Österreich** mit der offiziellen **Allgemeinen Schulordnung**, die durch Kaiserin Maria Theresia Gesetzeskraft bekam.

Diese Schulordnung wurde **1775** in dem für Österreich adaptieren Schulkunde- und Didaktikbuch, hier genannt: **Methodenbuch**, abgedruckt.



Allgemeine Schulordnung

WIR MARIA THERESIA,
von Gottes Gnaden römische Kaiserinn,
Wittib, Königin zu Hungarn, Böh-
heim, etc., etc.

Entbieten allen und jeden getreuen Insassen
und Unterthanen Unserer Erbkönigreiche, und
Landen, wessen Standes, oder Würde diesel-
ben immer seyn mögen, Unsere Gnaden, und
geben euch hiermit gnädigst zu vernehmen:
(...)

(Felbiger 1777, 379)

Unter der Überschrift „**Wie zu lehren sey**“ findet sich in der Schulordnung auch die Vorgabe zur **Verbindlichkeit der neuen Lehrart** (ebd. 379 – 413):

Alle Schüler einer Klasse hat jeder Lehrer zusammen zu unterweisen, und besonders das Zusammenlesen recht zu brauchen; er soll sich der Tabellen, und bey mindern Gegenständen der Buchstabenmethode vorschriftmäßig bedienen. Kurz, er muß alles dasjenige genau befolgen, was in dem zum Unterrichte der Lehrer herausgegebenen Methodenbuch umständlich ((im Sinne von ausführlich / umfassend)) enthalten ist. (ebd. 393)

Die „neue Lehrart“ beim Lesenlernen

Die Felbiger-Fibeln

1763 erschien die erste Fibelausgabe von Johann Ignaz Felbiger für die katholischen Dorf- und Stadtschulen des Fürstlichen Stifts zu Sagan in Schlesien:



Neu eingerichtetes ABC – Buchstabil- und Lese-Büchlein zum Gebrauche der Schulen des Fürstlichen Stifts ... bey unsrer lieben Frauen zu Sagan (siehe oben S. 5)

Die Fibel entsprach, mit einigen Änderungen, der Berliner Fibel von Johann Friedrich Hähn von 1758. Felbiger hatte Hähn um Erlaubnis gebeten, seine Fibel als Vorlage verwenden zu dürfen. (Boyer 1997, 226 f.).

1774 erschien die Ausgabe für Österreich:



ABC oder Namenbüchlein zum Gebrauche der Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten (siehe oben S. 8)

Wie schon die Felbiger-Fibel in Schlesien wurde sie auch in Österreich die **Pflicht-Fibel**.

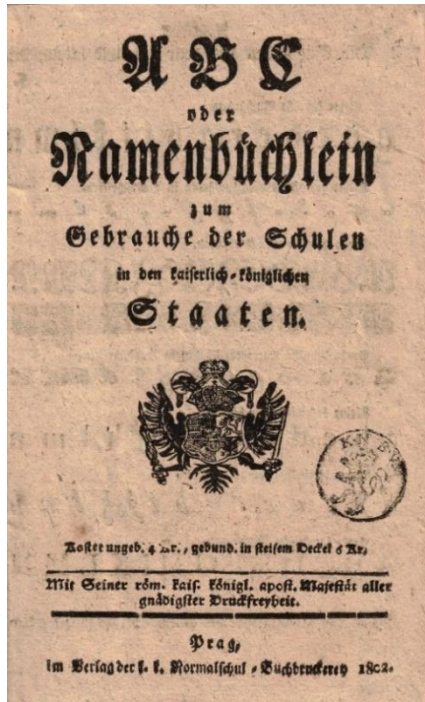
Ab 1777 gab es mehrere Fassungen:

eine ausführliche Fassung mit Anhang 64 Seiten für Stadtschulen, eine Fassung ohne den Anhang von 52 Seiten, eine gekürzte für Landschulen mit 16 Seiten ohne Kleinen Katechismus, mit Katechismus 38 Seiten und andere.

Belegt sind Ausgaben bis **1823** (siehe Teistler 2003, Nr. 213).

Eine frühe Ausgabe von **1778** befindet in der Wien-Bibliothek im Rathaus mit 48 Seiten, bei der einige Verstexte in Lateinschrift weggelassen wurden sowie der Anhang mit Gedanken zum Schuljahrsanfang: „Von dem Nutzen des Lernens in Schulen“.

Mir liegt aus Privatbesitz eine Ausgabe von **1802** mit 52 Seiten vor. Sie ist identisch mit der Ausgabe von 1778, enthält aber die vier dort ausgelassenen Textseiten mit Verstexten in Lateinschrift.



**ABC
oder
Namenbüchlein**
zum
Gebrauche der Schulen
in den kaiserlich-königlichen
Staaten

Kostet ungeb. 4 Kr(euzer), gebunden in steifem Deckel 6 Kr.
Mit seiner röm. kais. königl. apost. Majestät aller
gnädigster Druckfreyheit

Prag.

Im Verlag der k.k. Normalschul-Buchdruckerey **1802**

(52 Seiten, Oktavformat 17 x 10)

Bei der folgenden Darstellung des Leselehrgangs folge ich den Anweisungen von Felbiger im **Methodenbuch** von **1775** in der Ausgabe von **1777**, Seiten 100 – 134.

Mit einigen konkreten Ausführungen zum Unterricht wird der Felbiger-Text ergänzt mit Anweisungen aus der „**Anleitung für Schullehrer zu einer Leichterem Lehrart**“.

Das Buch stammt aus dem **Kurfürstentum Trier** von **1776**, ohne Autorenangabe (hier zitiert mit: o. A. 1776).

Der Anleitung liegt die „neue Lehrart“ (im Titel: „**Leichtere Lehrart**“) und die Adaption des österreichischen **ABC oder Namenbüchlein** zu Grunde.

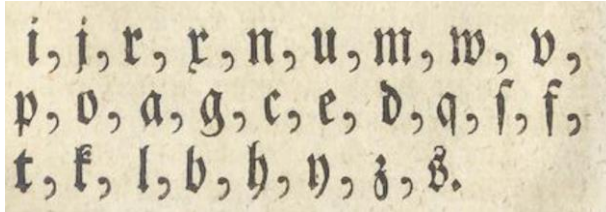


„Von dem Buchstabenkennen“

(Felbiger 1777, 100 ff.)

Einführung der kleinen Buchstaben und das „Buchstabirtäfelchen“

Anfangs wird im Unterricht ohne Fibel gearbeitet. Jedes Kind hat nur ein „Buchstabirtäfelchen“ (auch „Buchstabentäfelchen“) mit den gotischen Kleinbuchstaben (Fraktur).



(ebd. 109)

Die **Reihenfolge der Buchstabeneinführung** entspricht im Unterricht wie auf dem Täfelchen nicht der alphabetischen Folge, sondern dem Prinzip der Formverwandtschaft, wobei die einfachen Formen (i, j, r ...) am Anfang und die komplexeren (y, z, s) am Ende stehen.

Die Buchstaben sollen vor den Augen der Kinder von der Lehrkraft an die Tafel geschrieben werden. Zum Schreiben der Fraktur-Buchstabenformen gibt Felbiger diesen Hinweis:

Dazu muß man eine schwarze Tafel, einen Schwamm, und ein viereckiges Stänglein Kreide bereit haben; mit einer der scharfen Ecken der Kreide macht man die Haar-, mit den breiten aber die Schattenstriche (ebd. 101).

Entsprechend dem Prinzip des „**Zusammenlernens**“ erfolgt der erste Schritt:

Man kann gleich anfangs sämtliche Kinder der untersten Klasse mit dem Buchstabirtäfelchen in der Hand vor die schwarze Tafel treten lassen, doch so, daß die Kleinen vor den Größern zu stehen kommen. (...)

Der Lehrer saget ihnen, daß die Buchstaben aus gewissen Theilen, nämlich aus Punkten, geraden und krummen Strichen bestehen; hat er ihnen dieß deutlich und vernehmlich gesaget, so fraget er gleich darauf: aus was bestehen die Buchstaben? Können die Kinder nicht sogleich antworten, wie es bei solchen Anfängern zu geschehen pflegt, so wiederholet er nochmalen, daß die Buchstaben aus Punkten, geraden und krummen Strichen bestehen. Er frage sie alsdann abermal: aus was bestehen die Buchstaben? Auf die 2te Frage werden gewiß die meisten das Vorgesagte nachsprechen.

Wenn also die Kinder wissen, aus was die Buchstaben bestehen, so muß ihnen der Lehrer sagen, daß er itzt einen Punkt zeichnen werde.
(ebd. 101 f.)

Nach dem Punkt folgt der Strich. Jedesmal benennt der Lehrer, was er an die Tafel gebracht hat, fragt wieder nach, lässt antworten, wiederholt.

Der Lehrer wiederholet die Fragen so oft, nicht nur allein hir, sondern auch bey aller Gelegenheit, bis er glauben kann, daß alle wissen, was er ihnen auf die Tafel geschrieben hat.
(ebd. 102)

Es folgen die Buchstabennamen.

Endlich schreibt der Lehrer ein **i** deutlich und groß an die Tafel, wobey er sagt, daß dieß ein Buchstab wäre, welcher **i** heißt, und zwar darum, weil er über dem Striche einen Punkt hat; er fraget also, was dieß für ein Buchstab sey? Antworten die Kinder ein **i**, so läßt er sich alsdenn die Ursache angeben, warum er **i** heißt, (...)

Es folgt das **j**. Dabei wird deutlich, dass hier die Buchstabiermethode angewendet wird: Die Konsonanten werden mit ihren Buchstabennamen gelernt, also **jot**.

(...) dann geht er zum **j**, so man an einigen Orten, wo man die aus andern Sprachen hergenommenen Benennung nicht leiden will, auch **je** heißt und saget ihnen, daß dieser Buchstab **jot** oder **je** heiße, weil ihm unten noch ein Strichlein angehängt ist. Wie man bey dem **i** und **j** zu Werke gegangen ist, so verfährt man auch bei allen anderen Buchstaben. (ebd. 103)

Die Kinder finden die jeweiligen Buchstaben auf ihrem „**Buchstabentäflein**“ und zeigen darauf. Ebenso werden die bereits erlernten Buchstaben immer wieder auf den Tafeln gezeigt und benannt.

Bevor der „Schullehrer“ einen Buchstaben anschreibt, soll er dies den Kindern ankündigen, auch während des Anschreibens soll er mehrmals den Buchstabennamen nennen. Dabei fragt er wiederholt, welchen Buchstaben sie anschreibt und die Kinder wiederholen es.

Während des Anschreibens und nach dem Schreiben wiederholt sich das Frage-Antwort-Ritual, damit, so Felbiger, „er sie allzeit bey der Aufmerksamkeit erhalte, und ihnen durch die Wiederholung den Namen des Buchstabens recht einprägen“ (ebd. 104 f.).

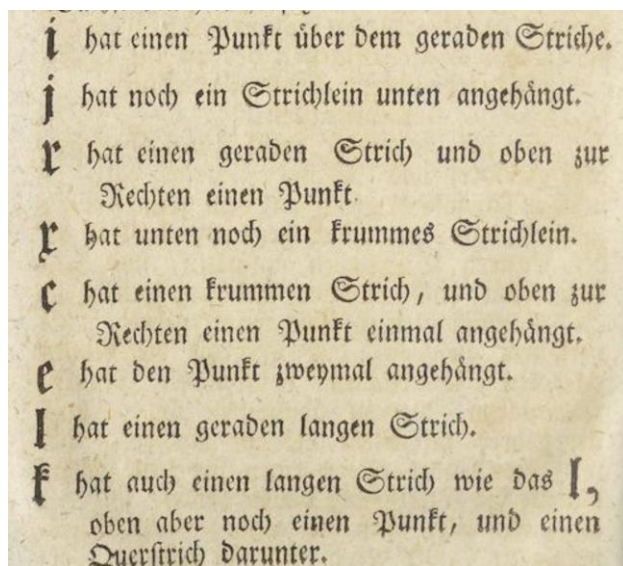
Als weitere Übungen zur Einprägung der Buchstabenform nennt Felbiger die **Beschreibung** und die **Veränderung** von Buchstaben:

Beschreiben der Buchstabenform

Felbiger beschreibt alle Buchstaben mit ihren **Formmerkmalen**.

Die Vorschläge füllen im Methodenbuch zweieinhalb Seiten (106 – 108).

Nebestehend die ersten Angaben von S. 106:



Verändern der Buchstaben

Durch Wegwischen oder Ergänzen wird aus einem Buchstaben ein anderer:

Wenn z.B. ein **i** auf der Tafel steht, und die Kinder diesen Buchstaben eben genannt haben, so machet der Lehrer geschwind unten ein Strichlein an das **i**: Nun fraget er, ob der Buchstabe noch **i** heiße? Die Kinder werden es gleich verneinen, und sagen, der Buchstabe heiße **j**, weil er unten links ein Strichlein mit einem Punkte hat.
(ebd. 110)

Die Arbeit mit der ganzen Klasse entspricht der Organisationsform des „**Zusammenlernens**“, das enge Frage-Antwort-Verfahren der Methode des „**Katechisierens**“.

Alternativ: die Buchstabier-Tafel

Die **Anleitung für die Schullehrer** im Kurfürstentum Trier von **1776** folgt der Lehrart von Felbiger, zum Teil mit wörtlichen Textübernahmen. Die Handlungsanweisungen zeigen noch deutlicher die Kleinstschrittigkeit des Verfahrens, aber hier auch eine bemerkenswerte Variante:

An Stelle des Tafelanschriebs durch den Schullehrer, hängt in der Klasse eine „**Tafel**“, ein **Buchstabenplakat**, auf dem die Lehrkraft mit dem „**Stäbchen**“ auf die jeweils gemeinte Stelle zeigt.



Den Anfang bilden Punkt und Strich als Grundelemente der Buchstabenformen. Die Abb. links zeigt einen Ausschnitt aus dem Buchstabenplakat, siehe die nächste Seite..

Den beiden Grundelementen folgen die Buchstaben, die mit Punkt und einem Strich gebildet werden, die „erste Klasse der Buchstaben“.

Der „Schullehrer“ beginnt:

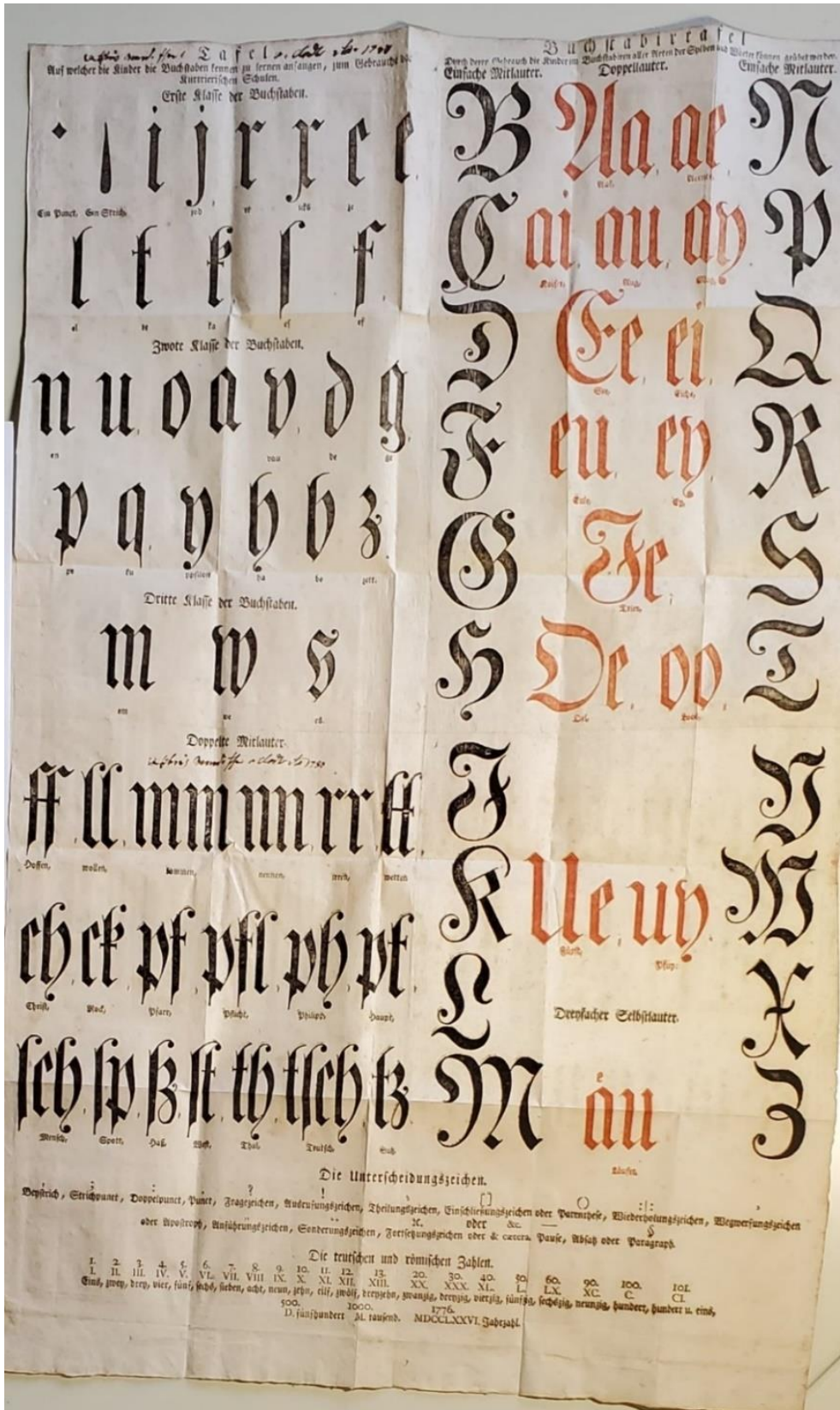
Das erste was ich euch hier zeige (er zeigt ihnen alsdann mit einem Stäbchen den Punct an) heisset ein Punct. Habet ihr mich verstanden? Ein Punct heisset das was ich euch jetzt mit dem Stäbchen zeige; ein Punct, ein Punct.

Nachdem er dieß oft genug wiederholet hat, so fraget er die Kinder etwa auf die Weise: Nun saget mir, meine lieben Kinder, wie heisset das, was ich euch hier zeige? Ein punct werden sie alle antworten ... Wohl geantwortet, erwiederet er hierauf mit einem heitern Angesichte, ein Punct heiet das. Saget mirs noch einmal: wie heisset das? Ein punct, werden sie alle wiederum muthig antworten. Saget mirs noch einmal ... ein Punct.

Dieses wiederhole er so oft, bis er glauben kann, daß es alle Kinder hinlänglich begriffen haben, daß das Angezeigte ein Punct sey. Um aber hiervon überzeuget zu seyn, so frage er bald alle zusammen, bald einige, z. B. 3, 4, 6, 8 etc. bald einzelne.

(o.A. 1776, 5 f.)

„Tafel auf welcher die Kinder die Buchstaben kennen zu lernen anfangen, zum Gebrauche der Kurltriererischen Schulen“



Format: 74 x 45
Das Plakat ist gefaltet und auf dem Innendeckel am linken Rand eingeklebt (ebd.).

Die Variante zu Felbiger wird schon im Text deutlich: Die Lehrkraft lässt nicht den Punkt, später die Buchstaben, vor den Augen der Kinder entstehen, sondern sie zeigt den Punkt auf dem Plakat.

Warum der ungenannte Autor diese Plakat-Variante wählte anstelle des Tafelanschriebs durch die Lehrkraft ist offen. Vermutlich erwies sich das Felbiger-Verfahren für die Lehrkräfte als zu heikel: Buchstabenschreiben mit der zum Teil schwierigen Fraktur-Schrift, dazu sprechen, notwendigerweise abgewandt von den Kindern, zugleich aber die Kinder im Auge behalten.

Die Zeigestock-Markierung auf dem Plakat ist dagegen erheblich einfacher zu realisieren.

Die **sinnhafte Anschaulichkeit** erreicht die Trierer „Anleitung“ aber ebenso mit konkreten praktikablen Vorschlägen:

Er (d.i. der „Schulmeister“) zeichne diesen oder jenen Buchstaben auf eine schwarze Tafel; oder er schneide ihn aus unbrauchbaren Maculaturschriften, oder aus grün, roth, gelb, blau gefärbtem Papier aus; oder er lasse denselben aus Pappendeckel, aus leichtem Holze schneiden, und beschenke die Kinder damit.

Dieser Vortheil kann hauptsächlich bey einem Buchstaben dienen, welchen ein oder das andere Kind nicht leicht fassen kann. Er kann auch die Kinder die Buchstaben mit Kreide auf einer schwarzen Tafel nahmahlen lassen, durch welchen gleichsam spielenden Gebrauch ihrer Hände sie unvermerkt zum Schreiben vorbereitet werden.

(o. N. 1776, 8)

„Von dem Buchstabieren“

(Felbiger 1777, 112 – 124)

Das Buchstabieren

Nach diesem vor allem visuellen Kennenlernen der Buchstaben soll das Buchstabieren-Lernen folgen, bei dem die **Buchstabennamen** gelernt werden:

Es müssten, so Felbiger, **die lauten Buchstaben** (Vokale) und **die stummen** (Konsonanten) unterschieden werden. Die stummen könne man erst hören, wenn ein lauter Buchstabe „daneben erscheine, z.B. a be ce de usw.“ (ebd. 113).

Der Belehrung folgt die Anwendung:

Das Alphabet der Kleinbuchstaben wird an die Tafel geschrieben, wobei sie mit ihrem ausgeführten Buchstabennamen notiert werden: „z.B. a be ce de e ef usw.“ (ebd. 113)

Die Lehrkraft kann nun die Buchstaben suchen lassen, die man nur zusammen mit anderen aussprechen kann sowie die fünf Buchstaben, die man alleine sprechen kann. Die Kinder lernen die Begriffe: **Selbstlauter**, **Mitlauter** oder **Stumme**.

Zudem weist die Lehrkraft daraufhin, dass bei einigen Stummen die Lauten zuerst (ef, el, ix), bei anderen zuletzt gesprochen werden (ge, de, ka).

Sie belehrt die Kinder, „daß man jeden Selbstlauter mit jedem Mitlauter verbinden und aussprechen könne“ (ebd.).

Die Buchstabiertafel und das syllabierende Lesen

Felbiger bezieht sich nun auf eine „Buchstabiertafel“, die alle Konsonanten mit Groß- und Kleinbuchstaben nebeneinander zeigt, dazu die Vokale mit roter Farbe gedruckt. (Sie ist nicht identisch mit der „Buchstabiertafel“ aus Trier, die oben abgedruckt ist. Ein Exemplar der hier gemeinten konnte ich nicht finden.)

Die Abfolge der Silben und silbenmarkierten Wörter ist in der Fibel *ABC oder Namenbüchlein* vorgegeben:

- S. 4 - 5 Silbenreihen,
Kolonnen von einsilbigen Wörtern oder Wortteilen
- S. 6 – 8 Kolonnen mit zweisilbigen Wörtern unterschiedlicher Schwierigkeiten:
sprechadäquate Silbentrennung (A-bend, Ge-bet, Na-tur, Tho-mas ...)
Trennung bei Doppelkonsonanten (Rib-be, Wid-der, Tref-fen ...),
Trennung zwischen zwei Konsonanten (Ad-ler, ahn-den, Häl-f-te ...)
- S. 9 Kolonnen mit zwei- und dreisilbigen Wörtern (Bau-art, Frey-ta fel, Aug-a pfel ...)
- S. 10 -11 Kolonnen mit zwei- bis viersilbigen Wörtern (A fri- ka ner, Sa kri-sta ner, wit-zi-ge,
Buch-sta-bi-ren, tri-um-phi-ren ...)

Einsilbigkeit

Ausführlicher als bei Felbiger beschreibt die „Anleitung für die Schullehrer“ aus Trier, wie das Buchstabieren vonstatten gehen kann. Hierbei wird die „Buchstabiertafel“ verwendet, die sich oben als Foto befindet.

Die im Text erwähnten Seiten des ABC-Buches befinden sich in der Fibel. Die Lehrkraft hat sie zu ihrer Orientierung in der Hand, die Kinder haben sie noch nicht erhalten.

Er (der „Schullehrer“) läßt die Kinder vor die große Tafel treten: er selbst stellt sich auf die Seite derselben mit dem ABC-Buche in der Hand S. 4.

Er zeigt auf der Buchstabiertafel mit einem Stäbchen zuerst das B, so dann das **a** an, und läßt sich diese Buchstaben von den Kindern nennen. Er spricht dann so lange, als die Sylbe den Kindern unbekannt, den Laut der Sylbe vor, und läßt sich solchen nachsprechen: z. B. wenn die Kinder **B** und **a** genennet haben, sagt er **Ba**, und läßt sich dieses einzeln nachsprechen.

Er nehme die Buchstaben bald von oben herab, bald von unten hinauf, bald aus der Mitte, zuweilen mit Vorsetzung des Selbstlautes, als: **ab**, manchesmal wieder mit dessen Nachsetzung als: **ba**. Auf solche Weise kann er die 4-, 5-, 6te und die übrigen Seiten des ABC-Buches ganz durchsehen und die Kinder mit Ersparung mehrerer Bücher buchstabieren lehren, die sie inzwischen würden zerrissen haben.

(o. A. 1776, 9)

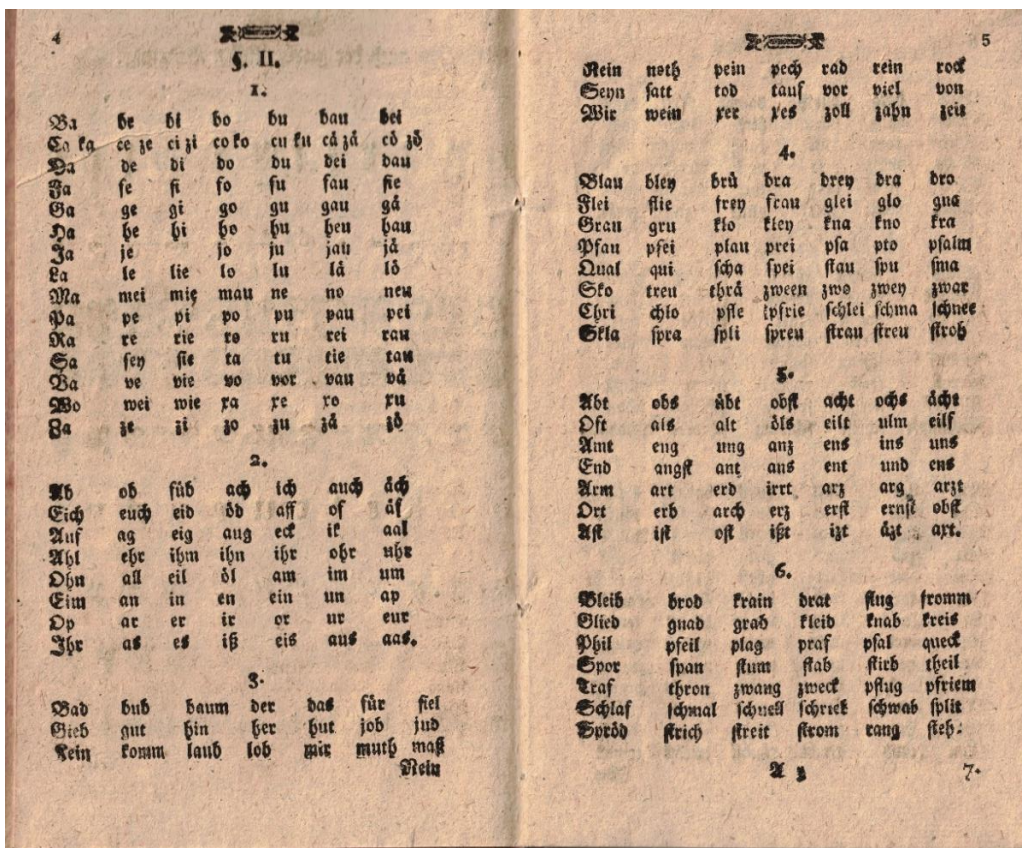
Es folgen Hinweise, wie diese Übungen mit Buchstabieren und Silbenlesen variiert werden können: Einige Kinder nennen die Buchstaben einzeln, andere sprechen zusammen die Silbe. Der „Schulmeister“ nennt die Buchstaben, die Kinder sprechen die Silbe und umgekehrt.

Einige Kinder buchstabieren nun, ohne sehr große Mühe, bald fertig und richtig, andere nur mittelmäßig, und die dritten ganz schlecht. Man theilet sich also in drey Klassen. Die Besten setzt man zusammen auf eine Bank, die Mittlern auf die andere, und die Schwächern auf die dritte. Die Besten läßt man vorbuchstabieren, die Mittlern wiederholen, und die Schwächsten nachbuchstabieren. (ebd. 9)

Die Kinder erhalten die Fibel in der Phase der mehrgliedrigen Wörter: Felbiger nennt als Grund, weil „die Kinder die erste Sylbe, die sollte wiederholet werden, oft schon vergessen haben“ (Felbiger 1977, 116).

Silben und einsilbige Wörter (4 und 5)

Auf den Seiten 4 und 5 der Fibel wird die **Progression** bei den Einsilbern deutlich, die den Übungen zugrunde liegt. Die Kolonnenreihen sind entsprechend nummeriert: zweigliedrige offene Silben (Ba), geschlossene Silben (Ab), dreigliedrige Wörter (Bad), Wörter mit zwei Konsonanten am Silbenkopf (Blau), zwei Konsonanten am Silbenende (Abt), schwierigere Wörter.



Auf S. 6 folgen weitere Wörter mit zwei und mehr Konsonanten.

Das **Verfahren** entspricht der **Buchstabiermethode**:

Die Buchstaben der Silbe werden mit ihren Namen genannt, dann die Silbe gesprochen

Ba - a, ba; ba - e, be; Be - el - au, blau; A - be - te, Abt ...

Die Trierer „Anleitung“ empfiehlt den Lehrkräften aber auch, nach intensivem Buchstabieren die Silben oder später die Wörter auch ohne den Buchstabier-Anfang zu „lesen“, eigentlich: zu memorieren:

Der Schullehrer soll zugleich die Kinder unter währenddem Buchstabieren schon zum Lesen anführen, welches folgender maßen geschieht. So bald sie im Buche eine Zeile, z. B. auf der 4ten Seite, von **Ba** bis **bey** buchstabiret haben, fodere er, daß sie nun jede Silbe dieser Zeile zusammen, ohne erst die Buchstaben zu nennen, aussprechen, das ist lesen sollen, als: **Ba, be, bi, bo, bu, bau, bey.**

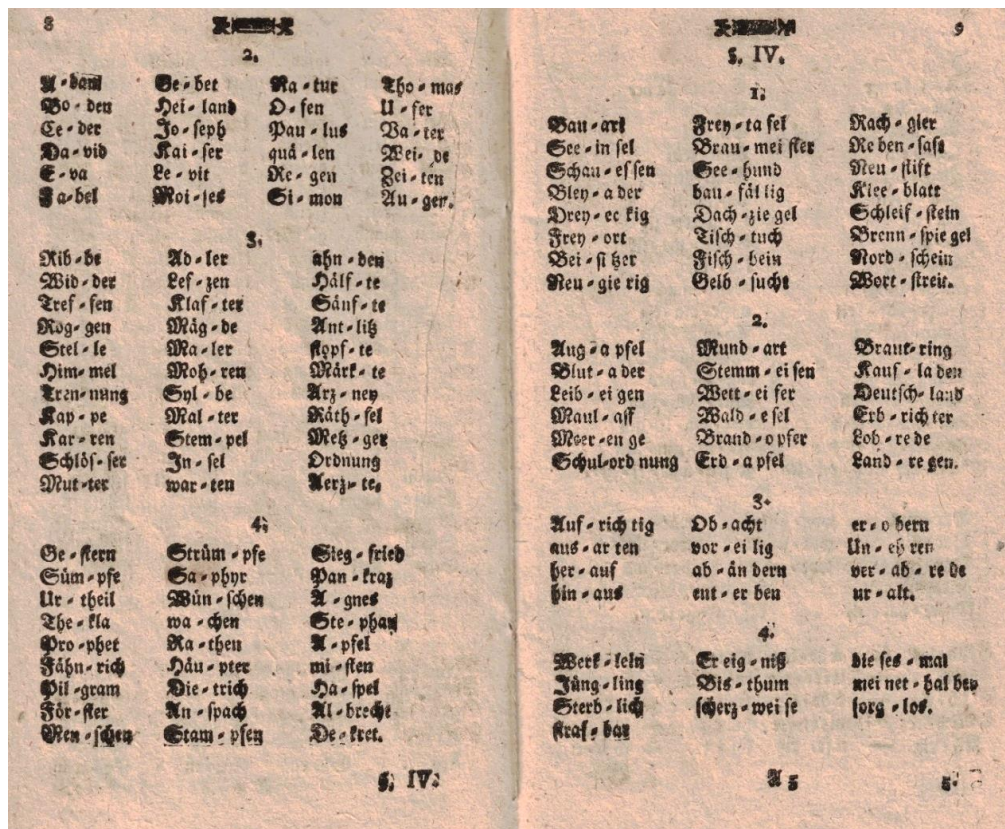
Es ist leicht zu erkennen, wie nützlich dieses Lesen den Kindern sey, und wie viele Lust es ihnen mache, wenn sie sehen, daß das Lesen so schwer nicht sey, als sie anfänglich glaubten.

(o. A. 1776, 11)

Mehrsilbigkeit

Den einsilbigen Wörtern folgen mehrsilbige: von zweisilbigen (Au-en, Bai-ern ...; A-bend ...(7 f.) bis zu vielsilbigen Wörtern (A fri-ka ner ..., wit-zi-ge bis Ja-nu-a-ri-us. (10 f).

Zwei- und mehrsilbige Wörter (8 und 9)



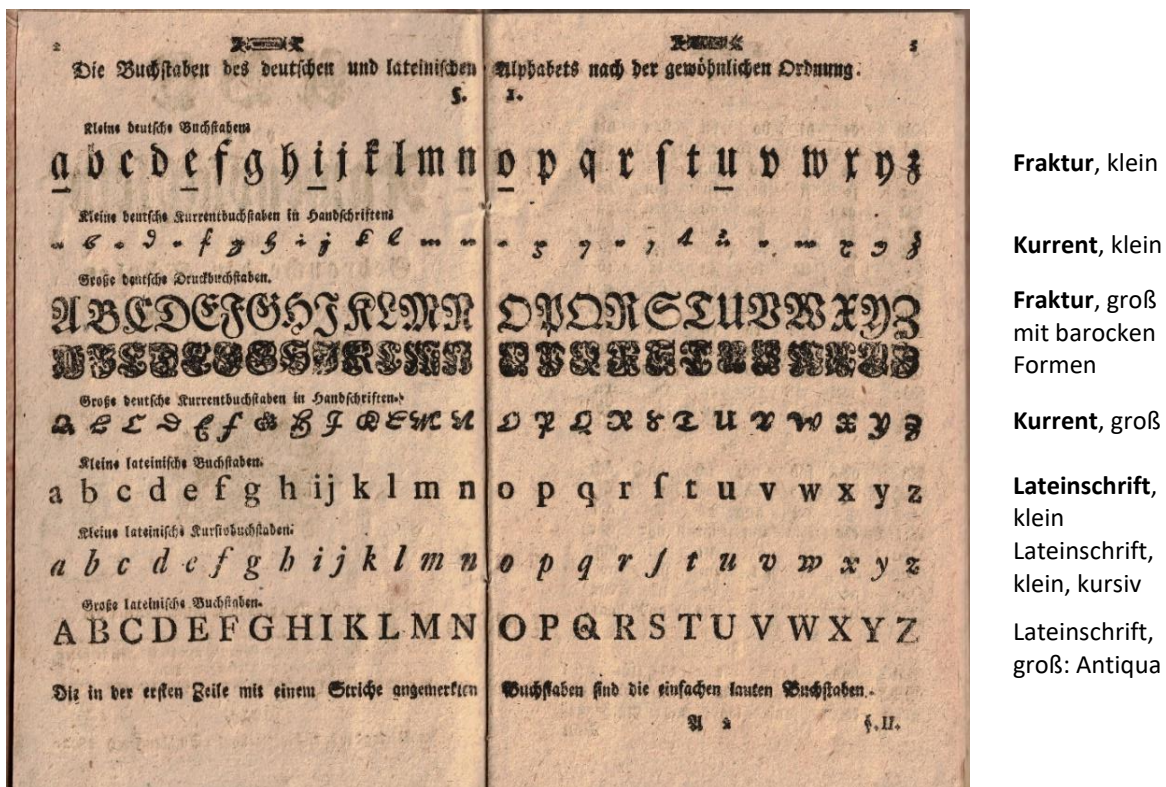
Auch zum **Erlesen der mehrsilbigen Wörter** wird weiter mit der Buchstabiermethode gearbeitet: Jede Silbe wird durchbuchstabiert, dann als Silbe gesprochen. Anschließend werden die bereits zuvor gesprochenen Silben des Wortes wiederholt und die neue Silbe angefügt.

Felbiger verweist besonders auf die **Aussprache der Plosivlaute**, wobei die stimmhaften (b, d, g) von den stimmlosen (p, t, k) zu unterscheiden seien. Er nennt die stimmhaften weiche, die stimmlosen harte Buchstaben / Laute. Damit bezieht er sich auch auf regionalspezifische, dialektale Lautungen. Er schlägt vor, „nachdem die Sylbe **ba** ist buchstabiret worden, unmittelbar darauf **pa** buchstabiren“ zu lassen und weiterhin mit Kunstwörtern („Wörter, die gar keine Bedeutung haben“) zu üben: „z. B. Bapa, Pebe, Bipi, Pobe ...“

Die „Tabellen“

Buchstabentabelle

Auf den ersten beiden Seiten 2 und 3 der Fibel befindet sich eine Tabelle mit den Buchstaben in alphabetischer Ordnung in verschiedenen Schriftarten: Fraktur und Kurrent (gotische Druck- und Schreibschrift) sowie lateinische Schriften.



Die Buchstabenreihen sind so gesetzt, dass gleiche Buchstaben in allen Schriftarten untereinander stehen. Sie können damit aufeinander bezogen werden und als Übersetzungshilfe dienen.

I II III - die drei Tabellen

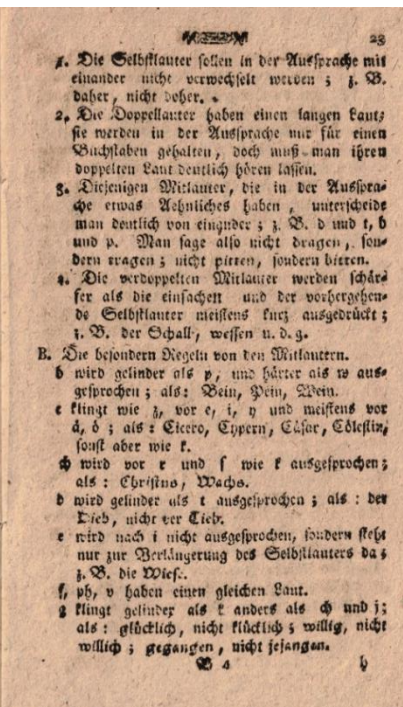
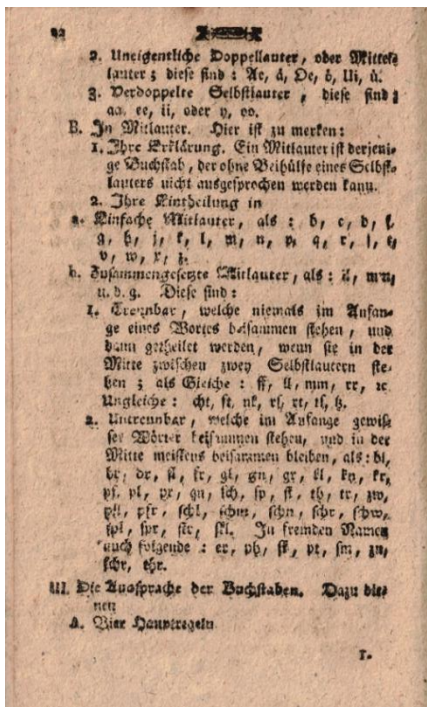
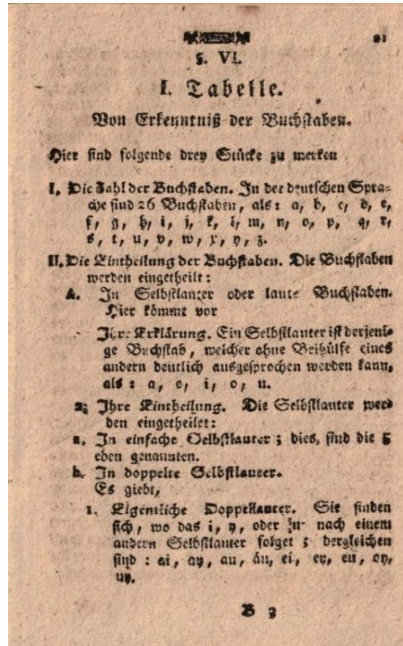
Auf den Seiten 21 bis 31 der Fibel finden sich drei ausdrücklich so genannte „Tabellen“ mit sprachkundlichen Kurzinformationen zu drei Aspekten:

I. Tabelle „Von Erkenntniß der Buchstaben“

II. Tabelle „Von dem Buchstabiren“

III. Tabelle „Von dem Lesen“

Beispiel: I. Tabelle: „Von Erkenntniß der Buchstaben“ (21 – 23)



Die durchnummerierten Angaben in den Tabellen sollen dosiert im Unterricht behandelt werden:

Hiervon ist täglich etwas, doch aber immer sehr wenig vorzunehmen, damit Zeit genug zur Übung im Buchstabiren übrig bleibe.

(Felbiger 1777, 119)

Um auch das **Lesen der Kurrentschrift** (der gotischen Schreibschrift) zu üben, wie sie in der Buchstabentabelle notiert ist, soll die Lehrkraft die sprachkundlichen Hinweise zu den Buchstaben der I. Tabelle in Kurrentschrift an die Tafel schreiben. Damit „müssen die Schüler nothwendig diese Schriftart kennen lernen“. Dadurch sollen die Kinder das Lesen in Kurrent gleich mitlernen, damit sie zu Hause gegebenenfalls Schriftwerke in Schreibschrift lesen und vorlesen können.

Nach Behandlung der I. und II. Tabelle, in denen es sprachkundlich um Buchstaben und Silben geht, schlägt Felbiger **Übungen zur Wortanalyse** vor, in denen das Gelernte umfanglich angewendet wird:

Zuletzt kann man eines von den geschicktern an die Tafel treten, und an einem vielsylbigen Worte, das man angeschrieben hat, die Anwendung der in den zwoen ersten Tabellen vorgekommenen Regeln zeigen lassen. Z. B. sey das Wort **beurlauben**. Hierüber mache man folgende Fragen:

- 1) Wie viel Sylben hat dieses Wort?
- 2) Warum sind deren soviel?
- 3) Welche sind die Selbstlauter?
- 4) Sind deren nicht fünf?
- 5) Was ist bey den Doppellautern zu merken?
- 6) Welche Regel thut davon Meldung?
- 7) Wie heißt diese Regel?
- 8) Ist denn eu kein Doppellauter?
- 9) Wo wird die zweyte Sylbe getheilet?
- 10) Nach welcher Regel geschieht diese Theilung?
- 11) Wie heißt diese Regel?
- 12) Welche Buchstaben gehören zur dritten Sylbe?
- 13) Welche Regel schreibt dieses vor?
- 14) Wie lautet diese Regel?

Es ist nicht nöthig, daß der Lehrer allzeit alle diese Fragen mache; wenn er etliche Wörter so durchgefraget hat, so kann er seine Schüler anhalten, daß sie ohne Fragen die Zahl der Sylben, ihre Abtheilung und die Regeln darüber hersagen, von den Fähigern fängt man an, von diesen lernen es die Minderfähigen, und so die ganze Schule.

(Felbiger 1777, 123 f.)

Die Kinder, die das Silben- und Wörterlesen können sowie die silben- und wortkundigen Informationen aus den ersten beiden Tabellen herzusagen vermögen, werden in die „Leseklasse“ versetzt. Dort beginnt das Textlesen. Parallel dazu wird die III. Tabelle „Von dem Lesen“ erarbeitet.

„Von dem Lesen“

(Felbiger 1777, 124 – 136)

„Leseklasse“ und „Zusammenlesen“

Sobald die Schüler im Stande sind, die schweren Sylben im Namenbüchlein richtig auszusprechen, und nachdem sie die Tabelle von der Erkenntniß der Buchstaben, und von dem Buchstabiren erlernt haben: so werden sie in die Leseklasse versetzt.

(Felbiger 1777, 124 f.)

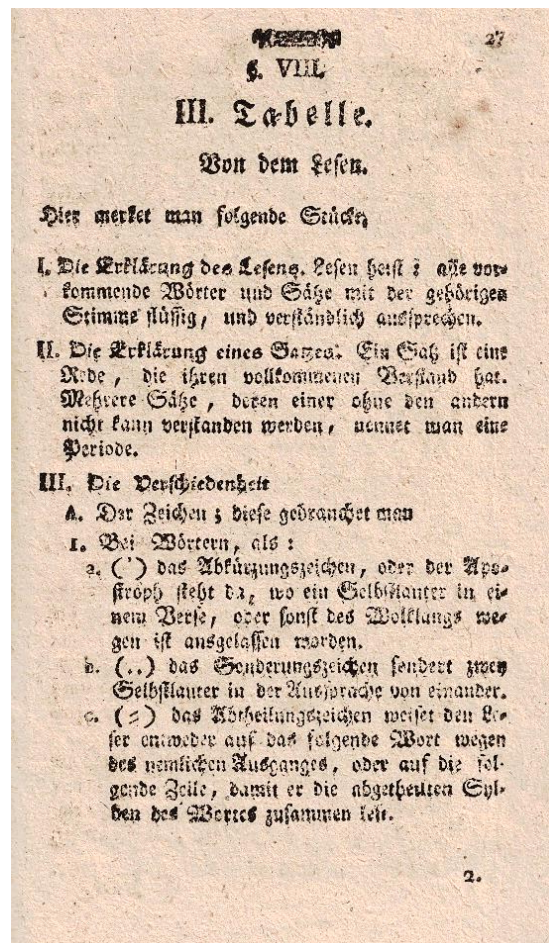
In der **Leseklasse** sollen die „Leseschüler“ wieder in drei „Klassen oder Ordnungen“ geteilt werden: in die „Besten“, die „Mittelmäßigen“ und die „Schlechtern“. Die „Besten“ lesen vor, zuletzt lesen die „Schlechtern“ und übernehmen das Lesevorbild der vorherigen Leser, so Felbigers Hoffnung.

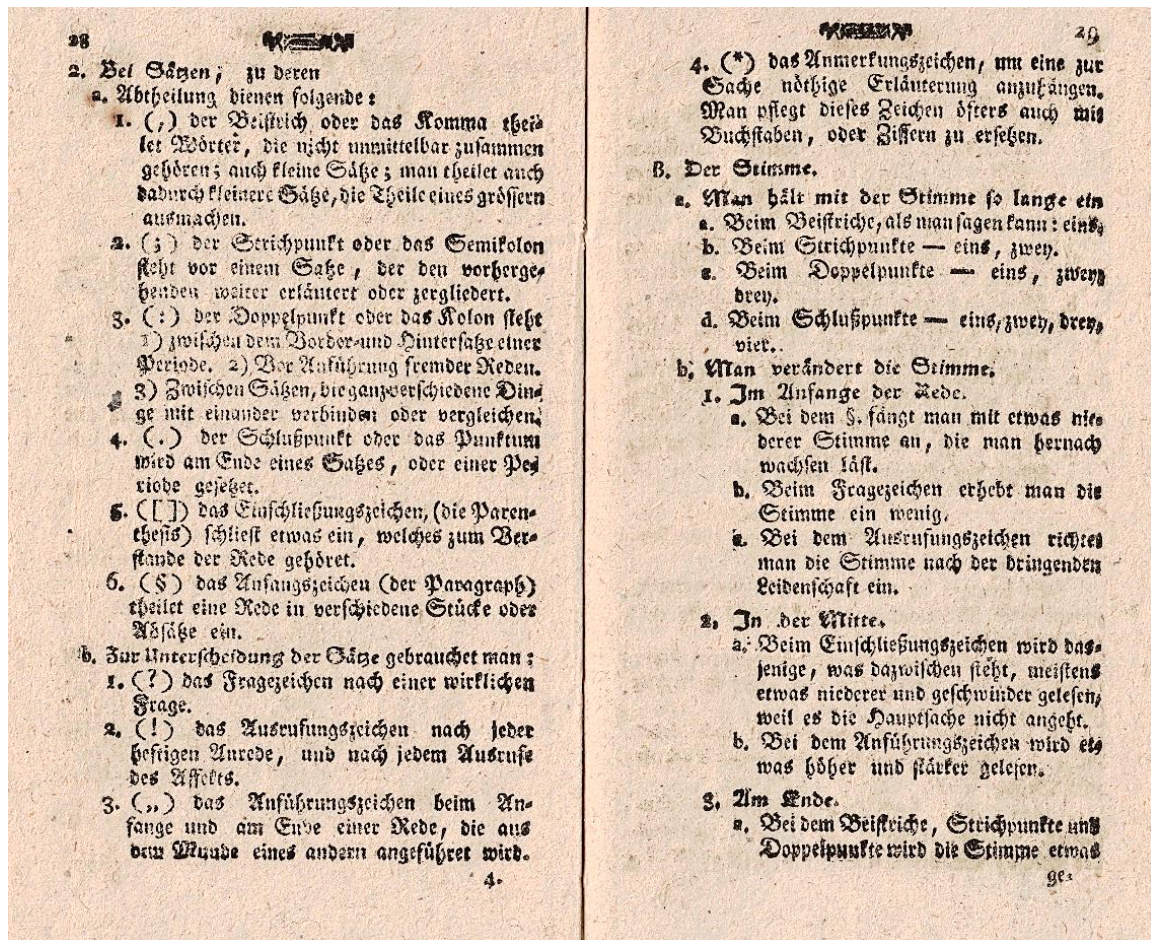
Mit dem Beginn des Textlesens sei die **III. Tabelle „Von dem Lesen“** abzuhandeln. Sie solle aber nicht auf einmal durchgenommen werden, sondern „stückweise“. Die Lehrkraft bezieht sich beim Lesen von Text dann auch auf die Hinweise, „welche den Schülern bereits aus der Tabelle sind bekannt gemacht worden“ (ebd. 125).

Beispiel:

III. Tabelle „Von dem Lesen“

(27– 31)





Die **Definition von Lesen** zu Anfang der Tabelle bezieht sich auf das flüssige und verständliche laute Lesen (27, Absatz I). Entsprechend werden die verschiedenen Satz- und Redezeichen erläutert und ihre Bedeutung für das Vorlesen benannt. Regeln werden gefolgt.

B. Die Stimme.

- a. Man hält mit der Stimme so lange ein
- a. Beim Beistriche, als man sagen kann: eins.
 - b. Beim Strichpunkte — eins, zwey.
 - c. Beim Doppelpunkte — eins, zwey, drey.
 - d. Beim Schlußpunkte — eins, zwey, drey, vier.

(29, Absatz B)

Am Ende werden **Abkürzungen** erläutert:

texttypische Kürzel wie **Kap.** für „Kapitel“ oder **d.i.** für „das ist“;

Kürzel für lateinische Verweise wie **e. g.** für „exempli gratia“, das meint „zum Exempel“ oder **l.c.** für „loco citato“, übersetzt: am angeführten Ort;

schließlich Kürzel für die Herrschenden: **K. k. a.** für „Kaiserliche königliche apostolische Majestät“ oder „Durchl.“ für „Durchlaucht oder Durchlauchtigkeit“.

Zur Methode verweist Felbiger auf seine Ausführungen zum „**Zusammenlesen**“ (siehe oben S. 12).

Die Schriftarten

Lesen der Schreibrift (Kurrent)

Neben der Hauptschrift, der **Fraktur** (gotische Druckschrift) als Leseschrift sollten die Kinder auch Texte in **Kurrent** (gotische Schreibrift) lesen lernen.

Grund war die lebenspraktische Bedeutung, verstärkt durch die Elternerwartung beim Schulbesuch ihrer Kinder:

Die Eltern der unteren Schichten standen der Schulpflicht häufig negativ gegenüber, zog sie doch die Kinder von der Mitarbeit im Haus, im Handwerk, in der Landwirtschaft ab. Alphabetisierung war ein zentrales Anliegen, um die Eltern für die Schulpflicht ihrer Kinder zu gewinnen. Dazu gehörte neben dem Lesen von Gedrucktem, aber auch das Lesen von Geschriebenem.

Wie schmerzlich und empfindlich muß es nicht den Eltern seyn, wenn sie ihre Kinder durch 5, 6, ja auch 7 Jahre in die Schule geschickt haben, und diese dennoch nach so vielen Jahren sich nicht im Stande befinden, einen Brief oder sonst etwas Geschriebenes zu lesen.
(ebd. 132)

Keiner, so Felbiger, dürfe die Schule verlassen, der nicht „allerlei Handschriften ohne Vorbereitung fertig zu lesen im Stande“ ist (ebd. 134).

Zur Übung im Lesen von Handschrifttexten gibt Felbiger verschiedene Möglichkeiten vor:
Die Lehrkraft ...

... kann auf die Schultafel schreiben, die Kinder zuerst buchstabieren, dann lesen lassen,
... sammelt Schriften „von verschiedenen Händen“ und teilt sie zum Lesen aus,
... liest zuerst die Texte selber vor, dann wiederholen die Schüler.

Bei verschiedenen Handschriften sollten zuerst gut lesbare gewählt werden, danach immer schlechtere - „und damit beständig abwechseln“ (ebd. 133).

In der Fibel sind drei der Erzähltexte in Schreibrift gedruckt (37 – 44).

Lesen der Lateinschrift

„Der Lehrer muß auch seine Schüler lehren, das Lateinische zu lesen“ (ebd. 134).

Gemeint ist zunächst die lateinische Druckschrift der Groß- und Kleinbuchstaben (Gemischt-Antiqua): Die Lehrkraft schreibt einen deutschsprachigen Text mit lateinischen Buchstaben an die Tafel, lässt ihn buchstabieren, auch mit Hilfe der Buchstabentabelle, dann lesen.

Zur Leseübung sind in der Fibel eine Geschichte sowie mehrere Verstexte mit lateinischen Buchstaben abgedruckt (45 – 51).

Nach den Leseübungen mit Lateinschrift geht es Felbiger auch um **Texte in lateinischer Sprache**: Wenn die Lehrkraft das Lesen mit lateinischen Druckbuchstaben „durch eine Zeit getrieben hat, so kann er endlich wirklich lateinische Stücke brauchen.“

Die Lehrkraft schreibt einen lateinischen Text an, lässt ihn buchstabieren und dann (vor)lesen.

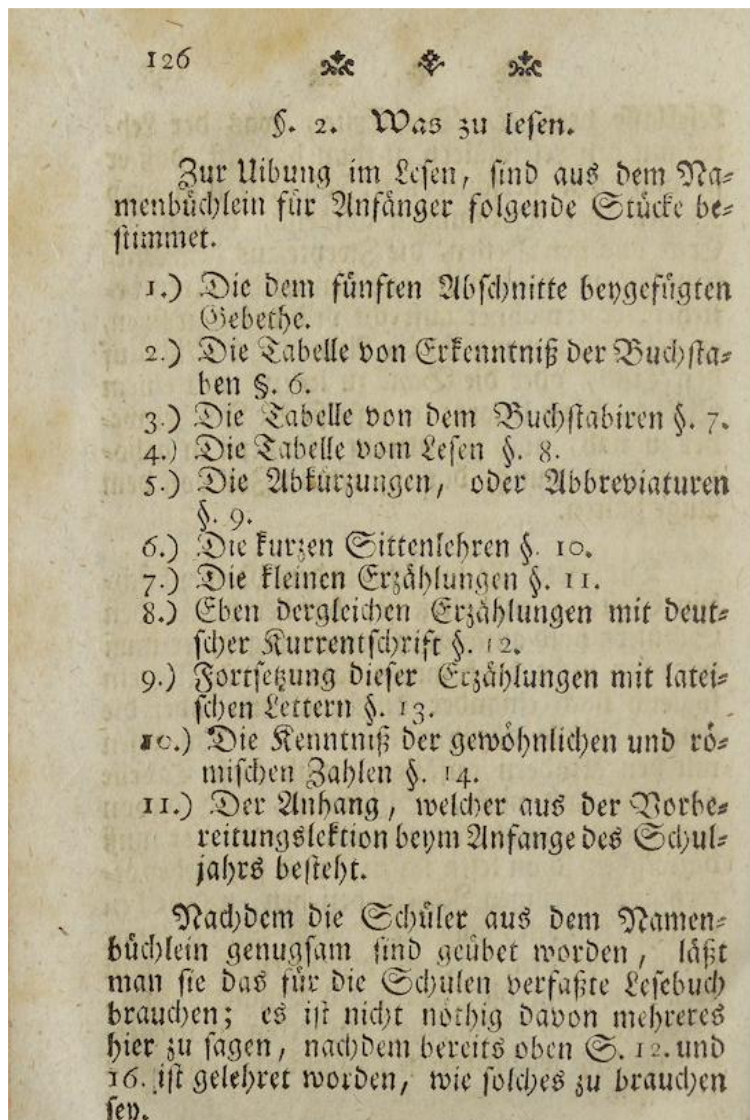
Felbiger verweist aber auf eine Schwierigkeit beim Lesen lateinischer Texte: lange Silben müssten lang gesprochen werden, kurze Silben kurz. Lehrkräfte, die des Lateinischen nicht mächtig seien, sollten deshalb das Lesen lateinischer Texte unterlassen und sich mit dem Lesen von deutschen Texten mit lateinischen Buchstaben begnügen (ebd. 135 f.).

Lateinische Texte finden sich in der Fibel nicht.

Die **Buchstabentabelle** (siehe oben S. 26) kann durch ihre synoptische Anordnung der verschiedenen Schriftarten als Übersetzungshilfe genutzt werden.

Die Lesetexte

Felbiger verweist im Methodenbuch auf die Texte, die für Anfänger bestimmt sind. Es sind fast alle Texte, die sich in der Fibel finden:



(ebd. 126)

Zu 1.) Die religiösen Texte

In ersten Textblock (12 – 20) befinden sich die religiösen Texte:

- 12 - 14 *Das Gebet des Herrn (Vater unser)*
Der englische Gruß (Gegrüßet seist du Maria)
Die zwölf Artikel des christlichen Glaubens
Die zehn Gebote
Die fünf Gebote der Kirche
Die sieben heiligen Sakramente
- 15 - 20 *Morgengebet*
Gebet vor der Schule
Gebet nach der Schule
Abendgebet

Die Texte auf den Seiten 12 bis 14 stammen aus dem **Katholischen Kleinen Katechismus**. Sie sollten, so Felbiger, schon vor Beginn des Leselehrgangs von den Kindern im Elternhaus auswendig gelernt worden sein (Felbiger 1771, 13 f.).

„Allein“, so Felbiger im Methodenbuch, auf die Eltern bezogen: „die wenigsten thun es“ (Felbiger 1777, 54).

Deshalb sei dies Aufgabe des **Religionsunterrichts**, der „in allen Schulen den Geistlichen überlassen“ sind, so die Anweisung in der Allgemeinen Schulordnung (ebd. 389).

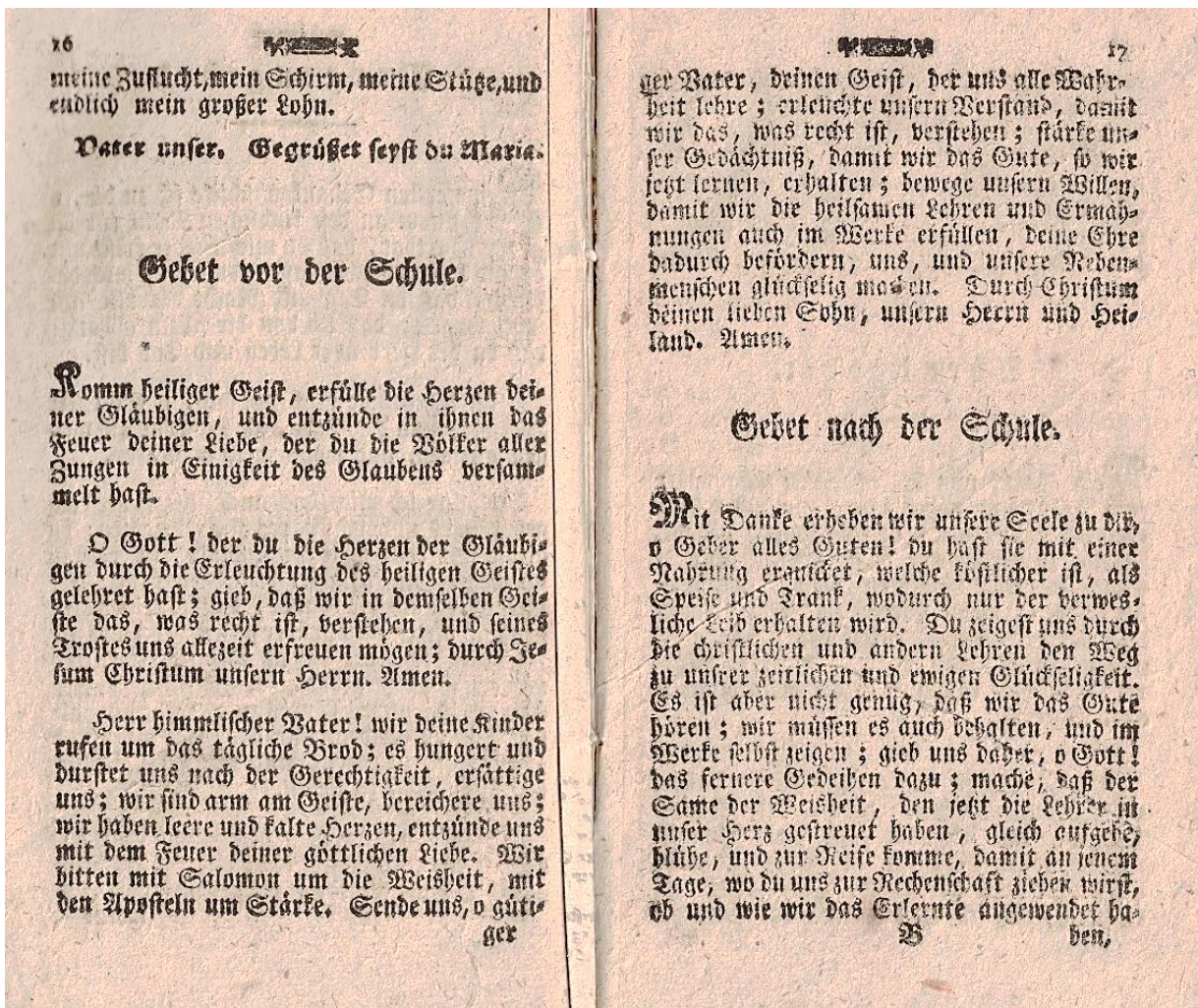
An den **Hauptschulen** in den großen Städten und an den **Normalschulen**, den zentralen Ausbildungsschulen für eine Provinz, sollen eigene geistliche Lehrer eingestellt werden, die täglich „wenigstens eine Stunde unterrichten“, zudem solle ein- oder zweimal die Woche der Pfarrer oder Vikar zum Religionsunterricht kommen (ebd. 389).

An den **Trivialschulen** in den kleinen Städten, in den Märkten und auf dem Lande, also an den weitaus meisten Schulen, sollen Pfarrer oder Ordensgeistliche wöchentlich ein- oder zweimal den Religionsunterricht an der Schule durchführen (ebd. 390).

Da bei den jüngsten Schulkindern die katechetischen Texte vor allem auswendig zu lernen seien, solle im Religionsunterricht die **Buchstabenmethode** als Gedächtnishilfe genutzt werden. Die „Schullehrer“ sollen das im Religionsunterricht Gelernte wiederholen und im Gedächtnis der Kinder festigen (ebd. 391).

In der Tabelle „**Was zu lesen**“ (siehe vorige Seite) sind die Katechismus-Texte nicht ausgewiesen. Dort sind bei 1.) nur die „beygefügteten Gebete“ angegeben.

Beispiel: Gebete (16 und 17)



Zu 2.), 3.), 4.): Die Tabellen (21 – 31)

Felbiger verweist in seiner Listung der Lesetexte auch auf alle drei Tabellen als Lesestoff. Sie folgen in der Fibel den religiösen Texten:

- 21 -24 I. Tabelle: Von der Erkenntniß der Buchstaben
(Zahl der Buchstaben, Einteilung, Zusammensetzung, Aussprache)
- 24 - 26 II. Tabelle: Von dem Buchstabieren
(Silben, einfache Wörter, zusammengesetzte Wörter)
- 27 - 31 III. Tabelle: Von dem Lesen
(Was Lesen ist, besondere Zeichen, Stimmführung, Abkürzungen)

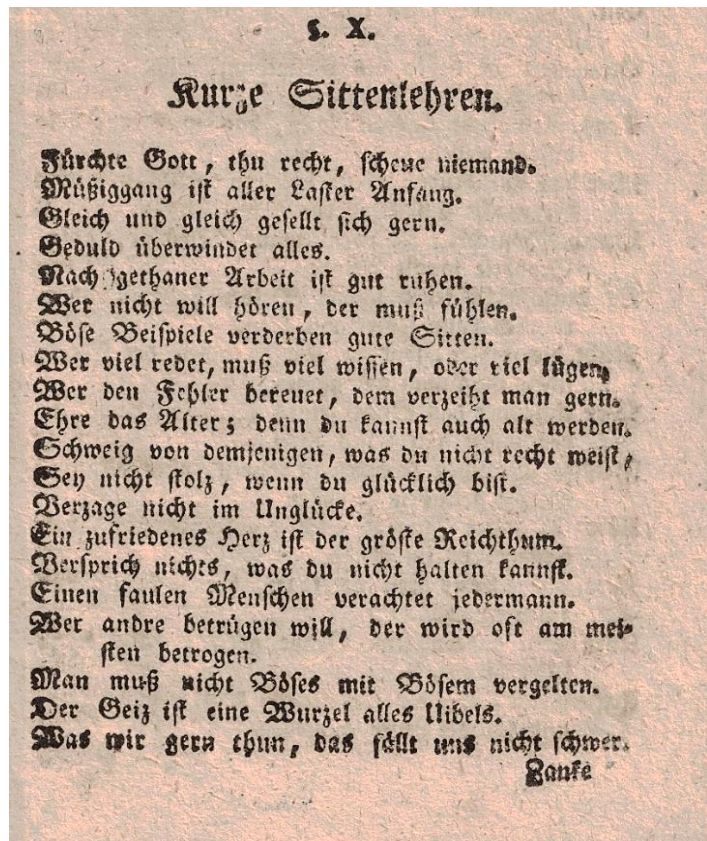
Beispielseiten finden sich oben auf S. 26 und 28 f.

Zu 5.) Abkürzungen (29 f.)

Sie sind der Tabelle vom Lesen angefügt, damit sie beim Vorlesen ausgeführt werden können (siehe oben S. 29).

Zu 6.) Die kurzen Sittenlehren (31 – 32)**Beispiel aus den Sittenlehren
(31)**

Insgesamt finden sich auf zwei Seiten 37 moralische Sätze: Imperative und Feststellungen.
Nebenstehend die ersten zwanzig.



Mit diesen moralischen Sätzen wird eine Ethik des Alltags in prägnante Kurzform gefasst. Es sind Tugenden und Normen, die für ein gottgefälliges, dem Stand angepasstes, fleißbestimmtes Leben im aufgeklärten Absolutismus notwendig erschienen.

Der Zeitbezug wird besonders deutlich durch Sätze wie

„Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

„Ein zufriedenes Herz ist der größte Reichthum.“

Auf der Folgeseite finden sich u.a. die Sätze:

„Wer fromm, fleißig und höflich ist, der kömmt in der ganzen Welt fort.“

„Es kann nicht jeder schöne Kleider haben, aber reinlich kann jedermann seyn.“

„Der Mensch denkt, Gott lenkt.“

Viele dieser „Sittenlehren“ sind im Übrigen überzeitliche Kalendersprüche, die Lebensregeln für ein verträgliches Miteinander einprägsam fassen.

Zu 7.) 8.) 9.) Die kleinen Erzählungen (32 – 51)

Diese zwanzig Seiten lassen das Lesen üben in drei verschiedenen Schriftarten:

- 7.) drei Erzählungen in **Fraktur** (deutsche Druckschrift),
- 8.) drei Erzählungen in **Kurrent** (deutsche Schreibschrift),
- 9.) zuletzt eine Erzählung sowie Verstexte in **lateinischer Druckschrift**.

Die Erzählungen sind **moralische Beispielgeschichten**, die unerwünschte und wünschenswerte Handlungsweisen von Kindern vorführen und beurteilen.

32 - 46 Kleine Erzählungen

Das neugierige Kind (Fraktur)

Das fromme Kind (Fraktur)

Das haushälterische Kind (Fraktur)

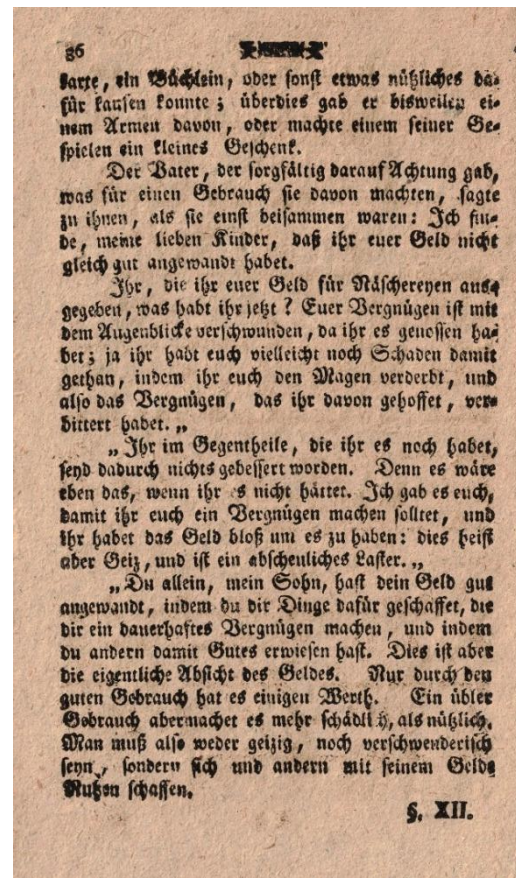
Das verschwiegene Kind (Kurrent)

Das Gesinde (Freundlichkeit dem Gesinde gegenüber) (Kurrent)

Das furchtsame Kind (Kurrent)

Ohne Titel (lateinische Druckschrift)

(Lehre: „Wenn man selbst noch Kind ist, muß man sich nicht ein Ansehen geben wollen, das uns nicht ansteht.“)

Beispiel: Das haushälterische Kind (35 – 39)

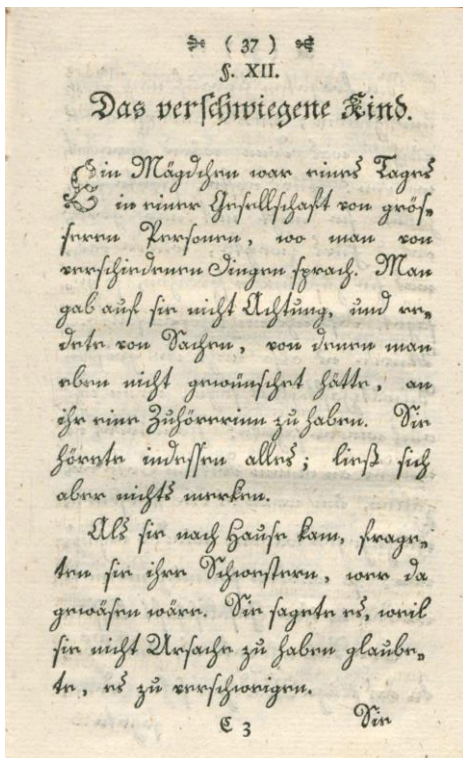
Die Geschichte **Das haushälterische Kind** (35 – 36) erzählt von einem Vater, der jedem seiner Kinder einige Groschen gab, die frei verwendet werden konnten. Die Kinder gaben sie zum Teil für Näschereien aus, andere behielten sie und zählten jeden Tag ihren Besitz nach. Ein Junge sparte und kaufte sich dann Nützliches: ein Stockband, einen Kupferstich, eine Landkarte, ein Büchlein, er gab Armen davon ab und den Geschwistern machte er ein kleines Geschenk.

Der Vater beobachtete das und belehrte die Kinder:

Näschereien schadeten womöglich und verderben den Magen, Behalten und Nachzählen sei Geiz und „ein abscheuliches Laster“. Nur den Jungen, der Nützliches und Wohltätiges tat, lobte er: „Man muss weder geizig, noch verschwenderisch seyn, sondern sich und andern mit seinem Gelde Nutzen schaffen.“

Beispiel: **Das verschwiegene Kind** (37 – 39)

Unten abgebildet ist nur die erste Seite 37 (wegen der besseren Lesbarkeit aus der Ausgabe von 1776). Es folgen noch eine weitere Seite und fünf Zeilen. Hier die Übersetzung in Lateinschrift.



Ein Mädchen war eines Tages
in einer Gesellschaft von grö-
seren Personen, wo man von
verschiedenen Dingen sprach. Man
gab auf sie nicht Achtung, und re-
dete von Sachen, von denen man
eben nicht gewünscht hätte, an
ihr eine Zuhörerin zu haben. Sie
hörte indessen alles, ließ sich
aber nichts merken.

Als sie nach Hause kam, frag-
ten sie ihre Schwestern, wer da
gewesen wäre; sie sagte es, weil
sie nicht Ursache zu haben glaub-
te, es zu verschweigen.

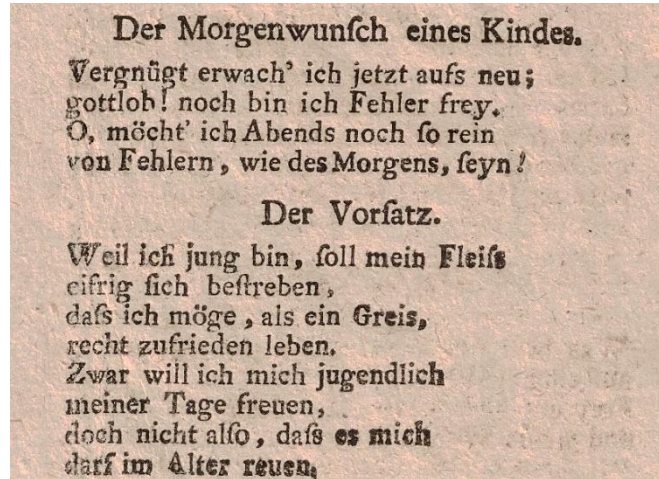
(38 f.)

Sie fragten hierauf nach dem und jenem, unter anderem aber auch, was denn wäre geredet worden. „Fürs erste“, sagte sie, „haben sie nicht mit mir geredet. Fürs zweite, wurde das, was sie zusammen sprachen, so gesagt, daß ich es nicht hören sollte. Würde es also nicht die größte Schwatzhaftigkeit seyn, wenn ich es euch wieder sagte, ihr würdet es wieder an einem dritten Ort erzählen, und wenn es die Personen, die zugegen waren, wieder erführen: so würden sie mich niemals wieder in ihre Gesellschaft lassen.“

Der Vater hörte es, und lobte das kluge Mädchen sehr, „denn, sagte er, durch die Verschwiegenheit erspart man sich und anderen tausend Verdruß, und Klatschereien machen uns bei jedermann verhaßt.“

Den moralischen Erzählungen folgen **religiös-moralisierende Verstexte und Gedichte**.
Die Texte sind in lateinischer Druckschrift wiedergegeben:

46 - 51 *Der Morgenwunsch eines Kindes*
Der Vorsatz



Wider den Müßiggang
Die Schamröthe
Die Bitte eines Kindes

...Meinen Eltern Ehre geben,
ihrem Wink gehorsam seyn,
dir und ihnen dankbar leben,
ohne Tadel fromm und rein ...

Der törichte Wunsch
Zufriedenheit mit seinem Zustande

Dieses letzte Gedicht fasst die gottgegebene Werteordnung in der hierarchisch geordneten Stände-Gesellschaft zusammen.

Es stammt von Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769).

Hier ein Auszug:

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther
ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden,
entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
ein jeder Stand auch seine Last.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
vertheilt er stets mit weiser Hand;
nicht so, wie wir zu wünschen pflegen,
doch so, wie ers uns heilsam fand.

Zu 10.) arabische und lateinische Zahlen

Arabische und lateinische Schreibweisen der Zahlen (52)

(Abfolge: arabisch, lateinisch, Zahlwörter)

Dass Fibeln der Zeit mit **Zahlen** abschließen, findet sich häufig. Sie sind Leseaufgaben mit den seinerzeit beiden nebeneinander genutzten Zahlschreibungen.

Die Fibel selbst verwendet zur Gliederung die lateinischen Zahlen, zur Seitenzählung die arabischen.

Zahlen.	
1. I	ins.
2. II	zwey.
3. III	drey.
4. IV	vier.
5. V	fünf.
6. VI	sechs.
7. VII	sieben.
8. VIII	acht.
9. IX	neun.
10. X	zehn.
11. XI	elf.
12. XII	zwölff.
13. XIII	dreizehn.
14. XIV	vierzehn.
15. XV	fünfzehn.
16. XVI	sechzehn.
17. XVII	siebzehn.
18. XVIII	achtzehn.
19. XIX	neunzehn.
20. XX	zwanzig.
21. XXI	ein und zwanzig.
30. XXX	dreßzig.
32. XXXII	zwey u. dreßzig.
40. XL	vierzig.
43. XLIII	drey und vierzig.
50. L	funfzig.
54. LIV	vier und funfzig.
60. LX	sechzig.
65. LXV	fünf und sechzig.
70. LXX	siebzig.
76. LXXVI	sechs u. siebzig.
80. LXXX	achtzig.
87. LXXXVII	sieben und achtzig.
90. XC	neunzig.
98. XCVIII	acht und neunzig.
100. C	hundert.
101. CI	hundert eins.
200. CC	zwey hundert.
500. D	fünf hundert.
1000. M	tausend.

1802. MDCCCII ein tausend acht hundert und zwen.

Zu 11.) Anhang (52 – 62)

Mit dem 11. Punkt in der Aufzählung der Texte für die Leseanfänger verweist Felbiger auf den Anhang, „welcher aus der Vorbereitungslektion bey dem Anfange des Schuljahres besteht“. Dort finden sich auf elf Seiten (53 – 63) belehrende Ausführungen zur Glückseligkeit und zum Schulunterricht, in denen Untertanen-Tugenden und Gottgefälligkeit in Lehrsätze gebracht sind. Mir liegt eine Kopie des Anhangs aus der 64-Seiten-Ausgabe von 1776 vor, aus der ich im Folgenden zitiere:

Aus: „§ 2. Von der Glückseligkeit“

Wer also einen Stand erwählet, oder wen Gott in einen Stand setzet, der muß auch die Beschwerden solchen Standes übernehmen, und geduldig ertragen.

Niemals müssen wir dasjenige wünschen, was für unsern Stand nicht gehöret; weil wir es nicht erlangen würden; die vergebliche Begierde würde nur das Herz quälen; und wir können ja nach unserer Art glücklich sein, wenn uns auch manches fehlet, was andere in höheren Ständen haben.

(54)

Aus: „§ 4. Von dem, was in Schulen geschieht“

Man gewöhnet in guten Schulen die Jugend zur Aufmerksamkeit, daß sie nachdenken und richtig urtheilen lerne. Man machet ihr gute Lehren bekannt, an die sie sich bey ihrem Denken, Thun und lassen erinnern soll, um sich überall darnach zu richten; besonders suchet man es dahin zu bringen, daß die Kinder eine wahre Liebe zu dem, was recht und gut ist, fassen, daß sie das Böse kennen lernen, es hassen, und verabscheuen, daß sie ihren Stand achten, und mit demselben zufrieden seyn lernen; auch suchet man die Jugend klug zu machen, daß sie wisse, was zu thun zu lassen ist, um glücklich zu werden.
(58 f.)

In der Schule ist die Religion das Vornehmste, und auch das nützlichste, so man zu erlernen hat; man lernet aber daselbst noch viel andere nützliche Sachen.

Manches lernet ein Wißbegieriger, wenn er es sieht, oder davon reden höret; manches aber kann man nicht anders, als durch das Lesen erfahren; die Jugend wird deshalb in der Schule vornämlich zum Lesen angeführet werden; man muß aber um zu lesen, zuvor die Buchstaben kennen, und dieselben sowohl einzeln, als mehrere zusammen aussprechen, und des Schreibens halben die Silben richtig theilen lernen, dieses wird beym Buchstabiren gelehret.
(61)

Solche appellativen und lehrhaften Sätze sind als Lesetexte für Leseanfänger nicht möglich. Der Anhang wurde in vielen Ausgaben, insbesondere in den für die Trivialschulen, wohl auch deswegen weggelassen.

Abschließende Informationen

Die Fibel enthält **keine Illustrationen**. Ludwig Boyer zitiert hierzu eine Begründung von Felbiger: Durch Bilder werde „die Sinnlichkeit der Kinder so sehr eingenommen und zerstreuet, daß sie nicht die Buchstaben, sondern die Bilder als die Haupt-Sache, die sie lernen sollen, ansehen“ (Boyer 1997, 233).

Im Anschluss an die Ausführungen zum Erstlesen folgt im **Methodenbuch** ein Kapitel zum **Schreibunterricht**, wie er durch die Lehrkraft oder einen „Schreibmeister“ und mit Hilfe von Schrift-Alphabeten und Linienblättern praktiziert werden soll. Es gibt keine Verbindung mit dem Erstleseunterricht (ebd. 136 – 161).

Resümee

Zur „neuen Lehrart“

Die **fünf „Hauptstücke“ der neuen Lehrart** bestimmen auch den Leselehrgang:

Das **„Zusammenunterrichten“** ist in der neuen Lehrart die generelle Organisationsform des Unterrichts und für die Unterrichtsreform der bedeutsamste Teil. Auch wenn die Schüler in drei Leistungsklassen eingeteilt und gesetzt werden, soll aus der kollektiven Sozialform Gewinn gezogen werden: Die leistungsschwächsten sollen von den leistungsstärkeren lernen.

Das „Zusammenunterrichten“ überwindet die unökonomische und chaoserzeugende Form des bisherigen Einzelunterrichts in den Schulklassen und schafft durch Voneinanderlernen neue Lernchancen.

Es ist ein wesentlicher Baustein für das Unterrichtsverständnis der Pflichtschule der weiteren Jahrhunderte: der Klassenunterricht.

Das **„Zusammenlesen“** ist eine fachbezogene Ausprägung des „Zusammenunterrichtens“. Das „Zusammen“ meint hier nicht nur das gemeinsame oder gruppenweise Vorlesen, sondern auch das stille Mitlesen, weil, so Felbiger, jedes Kind jederzeit aufgerufen werden kann, um zu wiederholen oder weiterzulesen.

Die **„Tabellen“** als knapp gefasste und übersichtliche Informationsquellen sind in der Fibel mehrfach realisiert: Die synoptisch arrangierte Buchstabentabelle mit den verschiedenen Schriftarten kann als Übersetzungshilfe von den Kindern genutzt werden. Auch die Buchstabiartafel aus der Trierer „Anleitung“ ist eine Tabelle.

Ausdrücklich nennt Felbiger „Tabellen“ die drei sprachkundlichen Kapitel mit ihrer enzyklopädischen Ausführung und Ausführlichkeit. Sie sind ein Erzeugnis des Rationalismus der Zeit und können für ältere Schulkinder je nach Fachzusammenhängen lernwirksam sein, um strukturelles Wissen zu entwickeln. Für die Leseanfänger sind sie in dieser Form und Inhaltlichkeit sicher überfordernd. Als Informatorium für die Lehrkräfte und die Seminare konnten sie zur Professionalisierung beitragen. Übernommen hatte Felbiger diese Merkmethode von Johann Friedrich Hähn.

Das **„Katechisieren“** meint eine bestimmte Art von Frage-Antwort-Unterricht, um bei einem Text oder Sachverhalt die Kenntnis abzufragen. Bisweilen gibt Felbiger Beispiele an, siehe den Fragenkatalog beim Thema Tabellen (S. 27).

Dies ist nicht der „fragend-entwickelnde“ Unterricht oder die „sokratische Methode“, mit der ein Sachverhalt im Diskurs erschlossen wird, sondern das Abfragen von Gelerntem. Im autokratischen Verständnis von Lehrer-Kind-Bezug werden die Kinder nicht als eigenständig Lernende, sondern nur als Empfangende verstanden.

Der eng geführte Frage-Antwort-Modus entspricht dem autoritär angelegten Unterricht, wie er bis ins 20. Jahrhundert in der Pflichtschule obligat war.

Die **„Buchstabenmethode“** als Merkhilfe findet sich in der Fibel ausdrücklich nur bei den katechetischen Texten im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht. Aber sie gilt für Felbiger generell, wenn die Kinder etwas auswendig lernen sollen:

In Sachen, die auswendig zu lernen sind, bedient man sich bey jenen Schülern, welche die Buchstaben kennen, der Buchstabenmethode (Felbiger 1777, 52).

Auch diese Methode hatte Felbiger von Johann Friedrich Hähn übernommen. Sie hat einen Neuigkeitswert, der in die Zukunft weist: Wurde über die Jahrhunderte Auswendiglernen durch Vorsprechen und Nachsprechen praktiziert, so wird hier an die Lernenden eine Strategie vermittelt, die auch beim eigenständigen Lernen angewendet werden kann.

Zur Inhaltlichkeit

Sprachinhaltsfreie Technik

Das Lesenlehren wird im Lehrgang zunächst als Beibringen einer inhaltsfreien Technik verstanden - von den Buchstaben zu Silben zu Wörtern: die Silben sind inhaltsfrei, die Wörter beliebig. Gelernt werden sollen dabei sprachkundlich-formale Sachverhalte wie Silbenzahl oder Kenntnis der Vokale (siehe die Tabellen I und II sowie den beispielhaften Fragenkatalog 26 f.).

Sprachinhaltliche Bezüge werden nicht angestrebt, dazu sind die Wörterkolonnen zu umfangreich. Sie sind strukturell, nicht inhaltlich zusammengestellt, zudem sind formale Kenntnisse hier die Ziele. Es sind Vorübungen an deren Ende das Textlesen einsetzen kann, das dann auf diese **Vorläuferfähigkeiten** des Buchstabierens und Syllabierens zurückgreift.

Das Technikverständnis im Formalen wiederholt sich am Ende beim fakultativen Lesen lateinischer Texte: Nicht die Dekodierung des Textes ist das Anliegen, sondern die korrekte Aussprache von Länge und Kürze der Silben (30 f.).

Lesen als Vorlesen

Textlesen ist bezogen auf das **artikulierte Vorlesen**. Dies wiederum soll gesteuert werden durch die in der III. Tabelle ausführlich dargestellten Hinweise zur Beachtung der Satz- und Redezeichen (28 f.). Ob dadurch das inhaltliche Verstehen des Textes, die Sinnentnahme, schon erreicht wird, ist fraglich. Die Kinder müssen beim Vorgelesenen die Inhaltlichkeit selbst erkennen. Sie wird dann beim katechisierenden Frage-Antwort-Modus vermutlich abgefragt. Ausgeführt ist dies allerdings nicht.

Moral und Gottesbezug

Der gesonderte Religionsunterricht durch Geistliche, die Verstaatlichung der Schulpolitik, die Erziehung zu gehorsamen und fleißigen Untertanen in der Ständegesellschaft veränderten den inhaltlichen Schwerpunkt bei der Textauswahl und den Lesezielen:

Seit der Reformation war das Lesen religiöser Texte Hauptsinn des Leselernens. Katechismustexte waren die Lesetexte.

Mit dem aufgeklärten Absolutismus im 18. Jahrhunderts halten **moralische und weltliche Texte** Einzug in die Fibel und bestimmen den Leseteil. Die lehrhaften moralisierenden Beispielgeschichten, die „Kleinen Erzählungen“ (35 f.) und die Verse (37), sollen den Kindern die Tugenden der Ständegesellschaft vermitteln: Elternliebe und Bescheidenheit, Pflichterfüllung und Fleiß, Achtung der Obrigkeit und „Zufriedenheit mit seinem (Zu-)Stand“.

Überhöht werden die Tugenden mit dem **Gottesbezug**: Standeswesen und Tugenden sind gottgewollt und definieren das gottgefällige Leben. Dies ist für den katholischen Theologen Felbiger und die katholischen Schulen selbstverständlicher Bildungsauftrag. Er spiegelt sich in den Lesetexten. Als Motto über allem mag einer der letzten Verse des Gellert-Gedichts gelten: „Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben.“

Zur Buchstabiermethode

Während die **äußeren Schulreformen** (Schulpflicht, Lehrerseminare) und die **innere Schulreform** mit der „neuen Lehrart“ zu einem neuzeitlichen Schulverständnis beitrugen, verharrt die Leselehre-Methode Felbigers weiterhin auf dem Jahrhunderte alten Irrweg der Buchstabiermethode.

Der Grammatiker Valentin Ickselsamer (ca. 1500 – 1547) hatte bereits **1527** aus sprachwissenschaftlicher Sicht dazu geurteilt: „Auf diese Weise lernet keiner lesen, denn durch lange Gewohnheit.“ Buchstaben als abstrakte Zeichen haben, so der zentrale Befund, nur eine funktionale Bedeutung. Sie fixieren die Lautlichkeit gesprochener Sprache.

(Siehe bei *Fibelporträts: 1534 Die rechte weis aufs kürztzist lesen zu lernen*, S. 4 ff.)

Dennoch hielt sich zunächst weiter die tradierte Buchstabiermethode, die den Buchstaben einen Eigenwert gaben und als erstes mit ihren Namen zu lernen seien. Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, die Ickelsamer ausgeführt hatte.

Der Fibelexperte Ludwig F. Göbelbecker (1862 - 1935) nannte zahlreiche Methodiker des 18. Jahrhunderts, die bereits vom Lautlichen und nicht vom Buchstabieren beim Leselernen ausgingen (Göbelbecker 1933, 73 - 86).

Felbiger kannte diese Entwicklung wohl, beharrte aber auf der Buchstabiermethode:

Man hat zwar an einigen Schulen das sogenannte Syllabiren einführen wollen, welche darinn bestand, daß man die Kinder nicht mehr b, a, ba; b, e, be, sondern sogleich ba besagen ließ; allein so schimmernd auch die Gründe waren, welche dafür angeführet wurden, so hat man doch nach langer Erfahrung die Buchstabiermethode dem Syllabiren noch immer vorgezogen; am besten ist es beydes zu verbinden, und jede gewöhnlichermaßen buchstabierte Zeile sonach zu syllabiren.

(Felbiger 1777, 121)

Die Buchstabier-Methode blieb in Österreich noch Jahrzehnte verbindlich. Auch in anderen Ländern war sie noch bis ins 19. Jahrhundert anzutreffen und musste schließlich ausdrücklich amtlicherseits verboten werden:

1802 in Bayern,

1872 in Preußen,

1874 in Österreich durch neue Lehrpläne.

Weitere Entwicklungen

Rasch verbreiteten sich Nachdrucke des **ABC oder Namenbüchleins** und des **Methodenbuchs** auch außerhalb der Habsburgischen Monarchie, insbesondere in den katholischen Gebieten und Territorialstaaten in Mitteleuropa.

Ein Beispiel ist die Adaption im katholischen Kurfürstentum Trier **1776**: Gleich zu Anfang wird dort in der „Anleitung für die Schullehrer“ auf die Verbreitung der Fibel und der „neuen Lehrart“ verwiesen:

Daß die sogenannte neue Lehrart besser und nützlicher seyn müsse, als die alte, derer man sich bisher in den Schulen bedient hat, wird ein jeder vernünftig denkender leicht einsehen, wenn er erwäget, daß dieselbe in so vielen katholischen Staaten, als nämlich in den Kaiserlich-Königlichen, Katholisch-Preußischen, Kuhrmainzischen, Bayerischen, Würzburgischen, Münster-Westphälischen, Fuldischen und anderen mit gesegnetestem Erfolge eingeführt worden ist, und noch wirklich mit größtem Eifer betrieben wird. Eine Lehrart, welche (...) in so vielen Landen von so vielen gelehrten und frommen Männern und zwar durch die nachdrücklichsten Befehle der mit Weißheit und Tugend strahlenden Regenten beförderet und geübet wird, muß besondere und große Vortheile haben.

(o. A. 1776, 3)

Die **Fibel** erschien im Habsburger Reich auch **in den anderen Muttersprachen**, so in Ungarisch, Böhmisch, Serbokroatisch, zum Teil auch zweisprachig, so in deutscher und armenischer, in deutscher und serbokroatischer, in deutscher und rumänischer, in deutscher und italienischer Sprache.

In Prag erschien 1776 ein Exemplar für protestantische, 1801 für jüdische Schulen. Das letzte verbürgte Exemplar kam 1823 in Koblenz heraus.

Die ersten Ausgaben trugen noch den Autorennamen, das entfiel dann im Weiteren. (Angaben nach Teistler 2003 Nr. 213; Boyer 1997, 228 ff.)

Die **äußeren Schulreformen** kamen nur langsam voran. Finanzielle Aufwendungen für Bau und Einrichtung der Schulgebäude, Ausbildung und Lohnzahlungen für die Lehrkräfte und Seminare spielten eine Rolle. Aber es gab auch heftige Widerstände von der Landbevölkerung, die in der vorindustriellen Zeit den weitaus größten Teil der Bevölkerung ausmachte.

Zum Beispiel sollten im Habsburger Reich die Kinder in den Trivialschulen sechs bis sieben Jahre lang vier Stunden vormittags und drei Stunden nachmittags in der Schule sein. Auch während der Erntezeit hatten die älteren Kinder nur drei Wochen schulfrei (aus der Allgemeinen Schulordnung, in: Felbiger 1777, 394 ff.). Damit fehlten die Kinder an den Schultagen zur Mitarbeit im Haus und bei der Landwirtschaft. Da passte es besser, sie erst gar nicht zur Schule zu schicken.

Für Johann Ignaz Felbiger blieb nicht viel Zeit für seine aktive und das ganze Schulwesen umfassende Reformarbeit, die politisch durch die Regentin gewollt und gestützt war und die in kürzerer Zeit auch gegen Widerstände zu einem neuartigen Schulsystem führen sollte.

1773 hatte ihn Maria Theresia zum **Generaldirektor des Schulwesens im Habsburger Reich** ernannt. Als sie sieben Jahre später starb, folgte ihr Sohn als alleiniger Regent: Kaiser Joseph II. (1741 – 1790). Der aber hatte andere, noch stärker der Aufklärung verpflichtete Reformvorstellungen.

1782 beendete er die Tätigkeit Felbigers und wies ihm als Wohnsitz die Propstei Pressburg zu.

1788 verstarb Felbiger in Pressburg, „gebrochen durch die Enttäuschungen seiner letzten Lebensjahre“, so W. Kahl im Lexikon der Pädagogik von 1913 (1. Band, Stichwort Felbiger, 1254).

Zur Einordnung der Reformarbeit Felbigers

Begonnen hatte es um 1760. Johann Ignaz Felbiger war 1758 Abt des Augustinerklosters Sagan in Schlesien geworden und auch für die katholischen Schulen im Klosterbereich zuständig. Bei seinen Inspektionen war er entsetzt über das vorgefundene Schulniveau. Dies war der Ausgangspunkt seiner späteren Schulreformen.

Er studierte zeitgenössische pädagogische Literatur und begab sich 1762 auf eine Erkundungsfahrt zur Berliner Real-Schule, die einen Ruf als Reformschule hatte.

Hier traf er die protestantischen Theologen und Schulreformer Johann Friedrich Hähn und Johann Julius Hecker, den Gründer und Leiter der Schule. Er lernte von ihnen neue Lehrmethoden kennen, die seminaristische Lehrerausbildung sowie Schulbücher, die an der Schule verlegt wurden, unter anderen auch das *Berlinische ABC Buchstabier- und Lesebüchlein* von Johann Friedrich Hähn.

Vermutlich wurde Felbiger auch von Hecker über das preußische Generallandschulreglement grundlegend informiert, das im Folgejahr, 1763, erlassen wurde und an dem Hecker maßgeblich beteiligt war.

Mit diesem Wissensschatz schuf Felbiger eine Neukonstruktion der Schule mit den äußeren Reformen wie Schulpflicht und Lehrerseminar sowie den inneren Reformen wie der Generalmethodik „neue Lehrart“ für alle Schuljahre und Fächer, für die Alphabetisierung bis ins Einzelne gehende Modi der Realisierung.

Er formulierte das Gesamtkonstrukt in Dekret-Texten, die in Schlesien und dann in Österreich und für das ganze Habsburger Reich Gesetz wurden und er führte es u.a. in zwei umfangreichen Schulkunde- und Didaktikbüchern detailliert aus - in Werken, die über seinen eigenen Wirkungskreis hinaus Beachtung fanden.

Dies alles betraf das katholische Bildungswesen.

Adaptiert war es aus der protestantischen Schulreform-Bewegung in Preußen. Trotz der verbreiteten Feindseligkeiten zwischen Katholischen und Protestantischen wies Felbiger ausdrücklich auf diese Quelle hin: „Diese Lehrart ist keine hiesige Erfindung, sondern von der Berliner Real-Schule entlehnt.“ (*Neu eingerichtetes ABC ... 1763, 38*).

Mithin:

Felbiger ging es um ein **leistungsfähiges Schulwesen in der Epoche des aufgeklärten Absolutismus katholischer Prägung**.

Er war nicht der erfindungsreiche Reformpädagoge, wohl aber ein konsequenter schulpolitischer und schulpraktischer Konstrukteur, der das vorgefundene Reformkapital adaptiv zu einem schulorganisatorischen und didaktischen Gesamtkonzept bis ins Einzelne ausformte. Er gewann politische Unterstützung und konnte in Schlesien wie in Österreich und im ganzen Habsburger Reich das Schulwesen der katholischen Schulen auf einen neuzeitlichen Weg führen. Das war seine epochale Leistung.

Nicht vergessen werden darf aber, dass er seine Quellen an der Berliner innovativen Real-Schule gefunden hatte, hier verbunden mit den Namen der Schulreformer Johann Friedrich Hähn und Johann Julius Hecker.

Literatur

Boyer, Ludwig (1997): Johann Ignaz Felbigers Fibeln und ihr Beitrag zur Alphabetisierung in Österreich. In: Internationale Schulbuchforschung Vol. 19, Hannover 1997, 221 – 238. Wieder abgedruckt in: Grömminger, Arnold (Hg.) (2002): Geschichte der Fibel. Peter Lang, Frankfurt a. M. u.a. 2002, 251 – 272

Felbiger, Johann Ignaz (1768): Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute, um nach dem in Schlesien für die Römisch-Katholischen bekannt gemachten Kgl. Generallandschulreglement in den Trivialschulen der Städte und auf dem Lande der Jugend nützlichen Unterricht zu geben. Stahel, Fulda (digitalisiert in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek)

Felbiger, Johann Ignaz (1787): Katholischer Katechismus zum Gebrauche der Schlesischen und anderer Schulen Deutschlands nach der Fähigkeit der Jugend in den drey Klassen eingeteilt. Göbhardtische Buchhandlung, Bamberg / Würzburg (Deutsche digitale Bibliothek)

Felbiger, Johann Ignaz (1775): Die wahre Saganische Lehrart in den niedrigen Schulen. Ludw. Bernh. Friedr. Kegel, Speyer (digitalisiert im Münchener Digitalisierungs-Zentrum MDZ der Bayerischen Staatsbibliothek)

Felbiger, Johann Ignaz (1777): Methodenbuch für Lehrer der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Erblanden ... Frankfurt am Main / Leipzig (digitalisiert im Münchener Digitalisierungs-Zentrum MDZ der Universitätsbibliothek Heidelberg)

Göbelbecker, L. F. (1933): Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts von 1477 – 1932. Otto Nennich, Kempten und Leipzig

Kahl, W. (1913) in: Lexikon der Pädagogik. 5 Bände. Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. 1913. Zu den Stichwörtern: Felbiger, 1. Band, 1250 – 1255 / Generallandschulreglement 2. Band, 218 f. / Hecker, 2. Band 671 f.

o. A. (= ohne Autorenangabe) (1776): Anleitung Für die Schullehrer zu einer Leichterem Lehrart, wie selbe mit höchster Kuhrfürstlicher Begnehmigung und Beyfalle in verschiedenen Kuhrtrierischen teutschen Schulen allbereits eingeführet ist. Verlegt bei J. K. Huber, Koblenz

Teistler, Gisela (2003): Fibel-Findbuch. Deutschsprachige Fibeln von den Anfängen bis 1944. Eine Bibliographie. H. Th. Wenner, Osnabrück

Verwendete Fibeln

Berlinisches neu eingerichtetes Buchstabir- und Lese-Büchlein. (Autor: Johann Friedrich Hähn)

Im Verlage des Buchladens der Real-Schule, Berlin **1758**

(Digitalisiert beim Leibniz-Institut für Bildungsmedien / Georg-Eckert-Institut)

Neu eingerichtetes ABC- Buchstabir- und Lesebüchlein zum Gebrauche der Schulen des Fürstlichen Stifts bey unsrer lieben Frauen zu Sagan. (Autor: Johann Ignaz Felbiger) (Ohne Verlagsangabe) **1763**

(Digitalisiert beim Leibniz-Institut für Bildungsmedien / Georg-Eckert-Institut)

ABC oder Namenbüchlein zum Gebrauche der Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten.

(Autor: Johann Ignaz Felbiger) Verlag der deutschen Normalschulanstalt, Temeswar **1778**

(Wien-Bibliothek im Rathaus, digitalisierte Ausgabe der Universitätsbibliothek in Wien)

ABC oder Namenbüchlein zum Gebrauche der Schulen in den kaiserlich-königlichen Staaten.

(Autor: Johann Ignaz Felbiger) Verlag der k. k. Normalschul-Buchdruckerei, Prag **1802**

(Privatbesitz)